

Wollen Sie sich selbst ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk gönnen? Oder jemanden aus Ihrem Bekanntenkreis eine Freude machen, die das ganze Jahr hindurch anhält? Dann denken Sie an unsere Zeitschrift

DIE DREI

Zeitschrift für Anthroposophie und Dreigliederung

Welchen aktuellen, lebendig geschriebenen und zuverlässig informierenden Inhalt Sie damit schenken, zeigt eine Auswahl aus dem Inhalt der beiden letzten Hefte:

- Das Drama der Tschechen und Slowaken und die Deutschen (F. Götte)*
- Die Bedeutung des Bösen in der Kunst (F. Kayser)*
- Die Metamorphose des Fruchtblattes (Th. Göbel)*
- Goethe und das Verbrechen (J. F. Wöhrmann)*
- Zur Frage nach dem Ursprung der Sprache (Ch. Lindenau)*
- Die Forderungen der Jugend und die Aufgabe der Schule (A. Suchantke)*
- Humanae vitae. Zur Enzyklika über die Geburtenregelung (F. Götte)*
- Christoph v. Schmid – Vermächtnis eines liebenden Herzens (Dr. med. G. Hiltner)*
- Ursprung und Entwicklung der Baubaus-Idee (Dr. R. W. Remé)*
- Gedanken zu Peter Handkes „Kaspar“ (Dr. H. Müller)*

Ständige kritische Rubriken:

Aus der Welt der Kunst / Hinweise auf Bücher / Zeitphänomene und Zeittendenzen

Wenn Sie uns bald eine Postkarte mit Ihren Wünschen schreiben, schicken wir

- Ihnen selbst ein kostenloses Probeexemplar,
- dem von Ihnen Beschenkten das soeben erschienene Heft 6/1968 (kostenlos für Sie) sowie ein Geschenkkertifikat für den Jahrgang 1969.
- Auch wenn Sie selbst abonnieren, senden wir Ihnen das Heft 6/68 kostenlos zu.

DIE DREI hat Tradition: Sie ist die im Jahre 1921, zum 60. Geburtstag von Rudolf Steiner, gegründete öffentliche Zeitschrift der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.

DIE DREI ist aktuell: Sie berichtet über soziale, wissenschaftliche und politische Geschehnisse unserer Zeit und hilft bei der heute oft so schwierigen eigenen Urteilsbildung.

Die Zeitschrift erscheint jeden zweiten Monat. Jahresabonnement DM 18.90 zuzüglich Porto. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim



VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART

E 20 546 E



Erziehungskunst

Herausgegeben
vom Bunde
der Waldorfschulen

AUS DEM INHALT

Die Geburt des Christentums – Weihnacht
in tiefster Dunkelheit – Marx und die Jugend
– Form, Wachsen und Lernen des Menschen II

Die „Erziehungskunst“ wird im Auftrage des Bundes der Freien
Waldorfschulen Deutschlands herausgegeben

Schriftleitung: Dr. Helmut von Kügelgen

7 Stuttgart O, Haussmannstraße 44

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge tragen die Verfasser

Bezugspreis: Einzelheft DM 1,50, Doppelheft DM 3,-, Abonnement halbjährlich DM 8,-, jährlich DM 16,- zuzüglich Zustellgebühren. Bei Bezug unmittelbar vom Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, Zahlung erbeten auf Postscheckkonto Stuttgart 160 11 oder Konto 272 3206 bei der Städt. Girokasse Stuttgart. Dauerbezug kann nur zum 30. 6. oder 31. 12. des laufenden Jahres mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden. Wird nicht gekündigt, so gilt der Dauerauftrag als weiter bestehend, und die Lieferung wird fortgesetzt.

INHALT

Die Weihnachtsgeige	<i>Hermann Kükelhaus</i>	441
Die Geburt des Christentums im Licht der Weihnacht	<i>Dr. Rudolf Steiner</i>	441
Weihnacht in tiefster Dunkelheit. Deutsche Schicksalsjahre 1942/43 im Spiegel der Dichtung	<i>Dr. Gerhard von dem Borne, Nürnberg</i>	447
Marx und unsere Jugend	<i>Hermann Bauer, Ulm</i>	453
Form, Wachsen und Lernen des Menschen als Problem der Metamorphose II	<i>Dr. med. G. A. Baldszun, Kassel</i>	458
AUS DER SCHULBEWEGUNG		
Erich Gabert. 28. März 1890 bis 28. Oktober 1968 – Ansprache bei der Kremation	<i>Dr. Johannes Tautz, Stuttgart</i>	463
Emil Kühn † Heinz Müller †		467
Bauten der Waldorfschulbewegung	<i>Die Redaktion</i>	468
VON NEUEN BÜCHERN		
Erlebte Waldorfpädagogik (R. Grosse)	<i>Dr. Helmut von Kügelgen, Stuttgart</i>	468
Kleine Rudolf Steiner-Biographie (Petersen)	<i>Lola Jaerschky, Berlin</i>	470
Der erste Band von Prof. Lückerts Vorschuldidaktik (Lückert)	<i>Dr. E. M. Kranich, Stuttgart</i>	472
Monte Gargano (Keyserlingk)	<i>v. K.</i>	474
Für den Märchen-Erzähler (Geiger)	<i>v. K.</i>	475
Ein Märchen, neun Bilder (Grimm-Freeden)	<i>v. K.</i>	476
„Multiplex“ Zahlenkartenspiel (Treichler)	<i>W. Dessecker, Stuttgart</i>	476
Das Buch vom Rotkehlchen (Röhl)	<i>v. K.</i>	477
Sinn menschlicher Bekleidung (de Boor)	<i>v. K.</i>	478
Erlebte Alsterlandschaft (Pohlmann)	<i>v. K.</i>	478

Diesem Heft liegt das Jahresinhaltsverzeichnis 1968 und je ein Prospekt des Verlags Freies Geistesleben, Stuttgart, und des Verlags Das Seelenpflegebedürftige Kind, Bingenheim, bei.

ERZIEHUNGSKUNST

MONATSSCHRIFT ZUR PÄDAGOGIK RUDOLF STEINERS

Jahrgang XXXII

Heft 12

Dezember 1968

DIE WEIHNACHTSGEIGE

Weihnachten will einem schwer in den Kopf. Solche Tage sind Gewichte –
Man muß die Uhren damit aufziehen, das Jahr ist lang – –

*Als alle andren längst geruht,
da hab ich dir gelauscht;
und hab, was Lust und Leiden tut,
ganz still mit dir getauscht.*

*Die Kerzen brannten milden Schein,
dem Sternlicht zugesellt.
Ich ließ die Nacht zum Fenster ein –
da draußen schlief die Welt.*

*Vom Hause ging ich altgewohnt
den Weg hinauf zum Tann –
aus seinem Frieden sah der Mond
mich voller Gleichmut an.*

*Du sprachst mich aus der Ferne an
mit dunkelgoldnem Ton.
Was streitend, träumend ich ersann –
du widerklangst davon.*

*Ich klagte, doch du sprachst: gemacht!
der du vom Traum umwittert –
Im Strom der Sterne bist du wach,
vom Tod der Welt entbittert.*

*Ich weinte. Und du liebtest mich!
Ein Bruder gab's dem Sohn.
Dein süßes Spiel erschöpfte sich
in Glut . . . und Aschenlohn . . .*

*Im Eise gurgelte der Bach –
Könn' ich mich drüber schwingen!
Den letzten Ton, am Leben schwach,
hört' ich im Wind verklengen.*

*Verschüttet sanft an meinem Fuß
der Schnee bei jedem Schritt –
Doch meint' ich, wenn ich horchen
es ging noch einer mit . . . muß',*

Hermann Kükelhaus

DIE GEBURT DES CHRISTENTUMS IM LICHT DER WEIHNACHT

Die unsere Zeit erfüllende Stimmung¹ ist vielleicht nicht dazu ange-
tan, gegenwärtig bei vielen Menschen jene innere Vertiefung herbei-
zuführen, von der Legenden und Sagen sprechen, indem sie auf jene
Nächtereihe hindeuten, die auf die Weihenacht folgt, und in welcher

¹ Weihnachten vor 50 Jahren, in der zerrütteten Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, hielt Rudolf Steiner in Basel und Dornach Vorträge vom 22. bis 31. Dezember unter dem Titel: „Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christuslicht.“ Mit Genehmigung der R. Steiner Nachlaßverwaltung bringen wir Textstellen aus dem Vortrag vom 24. 12. 1918 (Gesamtausgabe Band 187).

das dazu vorbereitete Gemüt durchleben kann etwas von der geistigen Welt. Sie kennen eine solche sehr ergreifende Legende aus den Darstellungen . . . von Olaf Asteson².

Allein nicht nur für den intimeren Beobachter des menschlichen Gemütes, sondern auch für den, der heute im Äußeren die allgemeine Zeitstimmung ins Auge faßt, ist es ja klar, daß Weihnachtsstimmung, Weihnachtsimpuls erst wiederum gesucht werden muß von den Menschen. Dasjenige, was in der Weihnachtserinnerung, in dem Weihnachtsgedanken lebt, es muß in einer neuen Art die Menschenseele wieder ergreifen. Sehen wir doch einmal, um eben nach dem weiteren Umkreise der heutigen religiösen geistigen Stimmung hinzuschauen, sehen wir einmal, wie wenig in der gegenwärtigen Zeit auch nur die Neigung vorhanden ist, den Christus als solchen ins Auge zu fassen, ins Seelenauge hereinzunehmen.

Wenn Sie in den Worten derjenigen, die heute selbst vielfach von dem Christus zu reden glauben, wenn sie in ihren Reden nach den unterscheidenden Merkmalen zwischen dem Christus und dem Vatergott suchen, werden Sie kaum einen anderen als einen Namensunterschied finden. Während allerdings bei manchen Gläubigen der Christus heute noch im Mittelpunkt des religiösen Bekenntnisses steht und daneben alles übrige Göttliche sozusagen an Glanz entschwindet, sahen wir schon seit langem heraufkommen eine Theologie, welche im Grunde den Christus verloren hat, welche von einem Gotte im allgemeinen spricht, auch wenn sie von dem Christus spricht. Das Besondere, das Eigentümliche, von dem gesprochen werden muß, wenn das menschliche Herz zu Christus aufschaut, das will erst wiederum gefunden werden. Und vielleicht ist gerade heute die würdigste Feier des Weihnachtsfestes die, einmal sich so recht in die Seele zu schreiben, wie die Menschheit den Christus wieder finden kann . . . Das Weihnachtsfest kann uns ja nicht nur erinnern, wie es das soll, an das Hereintreten des Jesus in das Erdendasein, sondern es kann uns auch erinnern gewissermaßen an die Geburt des Christentums selbst, an dies Hereintreten des Christentums in den Lauf der Erdenentwicklung . . .

Sehen wir auf der einen Seite, im pharisäischen Judentum und im sadduzäischen Judentum die Veräußerlichung desjenigen, was durch das Alte Testament der Menschheit gegeben war, so sehen wir auf der

² Sonderdruck aus Band 158 der Gesamtausgabe: R. Steiner, Weltenneuejahr — das Traumlied von Olaf Asteson. Verlag R. Steiner Nachlaßverwaltung. — Das Traumlied von Olaf Asteson, neu aus dem Altnorwegischen übertragen von Dan Lindholm, Steinschnitte von Walther Roggenkamp. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1967.

anderen Seite in der Symbolik des salomonischen Tempels die dem alttestamentlichen Leben mögliche Verinnerlichung dieses Lebens. Man möchte sagen: dasjenige, was eingeflossen war in die ganze alttestamentliche Offenbarung, es äußerte sich nach diesen zwei Seiten; nach der Seite, die äußerlich exoterisch gegeben war im pharisäischen und sadduzäischen Judentum, nach der anderen Seite esoterisch durch dasjenige, was gegeben war in den geheimnisvollen Symbolen des salomonischen Tempels. Und aus dieser Exoterik und Esoterik sproß heraus dasjenige, was dann zum Christentum wurde.

Unbekannt zunächst der großen Welt in derjenigen Zeit, in der es geboren wurde, war dieses Christentum für diejenige Welt, innerhalb welcher die damalige Geistigkeit der Menschheit lebte: der griechischen Welt. Innerhalb des sich immer mehr und mehr ausbreitenden römischen Weltreiches, in dessen Bereich sogar das Mysterium von Golgatha durch Jesu Geburt sich vorbereitete, wußte man nicht, welches Wichtiges sich abgespielt hatte inmitten des jüdischen Volkes. Man wußte nicht von dem Wichtigeren, das sich vorbereitete als der Sinn der Erde. Der Sinn dessen, was die Weihe birgt, enthüllt sich doch erst im Ostergedanken. Das Bedeutsame des Ostergedankens ist der Hinblick auf den Menschheitserlöser, der gekreuzigt stirbt: das Kreuz mit dem toten Gotte. Aus der Menschheit heraus ist die Absicht, ist die Tat entstanden, den unter ihr erscheinenden Gott zu töten. Es sollte die ganze Größe, die ganze Gewalt dieses Gedankens sich wiederum in die Seelen der Menschen hineinrücken. Der Hinblick auf die Tat, durch die der auf der Erde erschienene Gott durch die Menschen getötet worden ist: diesen Gedanken sollte man sich übersetzen in die Sprache, durch die er verstanden werden kann. Versuchen wir das wenigstens von einem Gesichtspunkte aus.

Wenn wir hinblicken auf das Mysterium von Golgatha (Sie wissen es aus meinem Buche: Das Christentum als mystische Tatsache), so ist dieses Mysterium von Golgatha wie ein großer weltgeschichtlicher Zusammenfluß desjenigen, was in alten Mysterien dargestellt worden ist. Dasjenige, was in alten Mysterien als Opferhandlung, als Initiationshandlung stattfand, was in den Tempeln, man möchte sagen, mit einer eingeschränkten Geltung stattfand, das wurde hinausgestellt auf den großen Plan der Weltgeschichte, das spielte sich ab im Umfang des ganzen Erden-daseins. Gewissermaßen wurde die Initiation der Menschheit selbst herausgeholt aus den Tempeln und hingestellt vor die ganze Erden-Weltgeschichte.

Man muß sich den ganzen Unterschied zwischen dieser Mysterien-Anschauung und der Anschauung, die zum Beispiel heute im materialistischen Zeitalter herrscht, klarmachen, wenn man in aller Schärfe gerade auf das Wesen dieser Mysterien-Anschauung hinweisen will. Man muß sich klarmachen, daß alles dasjenige, was der Mensch heute im materialistischen Zeitalter Wirklichkeit nennt, von dieser Mysterien-Anschauung als Schein erklärt worden ist, während zum Beispiel „die phantastische“ sakramentale Handlung, der Initiationsritus, der verrichtet wurde und der heute den meisten Menschen als Phantastik gilt, den Mysterienkennern als das einzig Wirkliche galt, das ihnen im Leben entgegentreten könne. Daher wurde auch solche Mysterienhandlung nicht beliebig verrichtet, sondern zu gewissen Zeiten, wenn man der Ansicht war, daß durch die Erscheinungen des äußeren Lebens etwas durchdringen konnte von dem wahren Wesen, welches man dann gleichsam auffangen konnte durch die sakramentalen Handlungen im Mysterium. Es ist oftmals hingewiesen worden darauf, daß eine wichtige sakramentale Handlung in den Mysterien darin bestand, daß gezeigt wurde: die Opferung des Gottes, das Sterben des Gottes und das Wiederauferstehen des Gottes nach drei Tagen. In dieser Mysterienhandlung war darauf hingewiesen, wie dem tieferen Durchdringer der äußeren Welt – wenn er in sie sieht – der Tod in dieser äußeren Welt verraten kann das wahre Wesen dieser Welt: wie gesucht werden muß jenseits des Todes dasjenige, was wahrhaft Wirklichkeit ist . . .

Ein Neues mußte in die Weltentwicklung hereintreten. Und so fließen in der Zeitentwicklung unmittelbar zusammen der Niedbruch des salomonischen Tempels und der Aufgang, die Geburt des Christentums. Der salomonische Tempel: ein symbolisches *Raumbild* des Welteninhaltes; das Christentum zusammengefaßt als *Zeiterscheinung*: ein neues Weltenbild. Beim Christentum ist nicht die Hauptsache irgend etwas, was als Raumbild auftreten kann wie beim salomonischen Tempel; beim Christentum ist das Wesentliche, daß man versteht: Die Erdentwicklung ging bis zum Mysterium von Golgatha; das Mysterium von Golgatha hat eingegriffen: da geht es durch den in die Menschheit sich ausgießenden Christus in dieser oder jener Weise weiter. Das Christentum versteht nur derjenige, der es auffaßt durch die Bilder, die in der *Zeit* ablaufen. Der tiefere Inhalt des Christentums läßt sich nicht im entferntesten vergleichen mit dem, was in Raumbildern auftritt; auch nicht in den gigantischen, großartigen Raumbildern des salomonischen Tempels. Doch der salomonische

Tempel wie auch dasjenige, was das Innerliche des pharisäischen, des sadduzäischen Lebens war, enthielten die Seele des damaligen Weltbewußtseins. Wer nach der Seele des Weltbewußtseins vor 2000 Jahren sucht, der findet zu jener Zeit diese Seele im alttestamentlichen Judentum. In diese Seele ward gesenkt der Keim des Christentums, ein neuer Keim gewissermaßen aus all dem, was im Raume ausdrückbar war: dasjenige, was nur in der Zeit ausdrückbar ist. Das *Werden* hingestellt nach dem *Sein*: das ist die innere Beziehung des geborenen werdenden Christentums zu dem Seelischen der damaligen Welt, zu dem Judentum, das dasteht im salomonischen Tempel, der aber in der Weltfolge zusammenbricht. In die *Seele*, welche im alten Judentum gegeben war, wurde das Christentum hineingeboren.

Den *Geist* hat dieses Christentum aufgesucht im Griechentum. Wie im Judentum das Christentum die Seele aufgesucht hat, so hat es im Griechentum den Geist aufgesucht. Die Evangelien selber sind (man sieht ab von demjenigen, was nicht überliefert worden ist), so wie sie hinausgezogen sind in die Welt, im wesentlichen durch griechischen Geist gegangen. Die Gedanken, durch welche die Welt das Christentum denken konnte, sie sind griechische Geistesweisheit. Die ersten Verteidigungsschriften der Kirchenväter, in griechischer Sprache sind sie erschienen. So wie das Christentum hineingeboren ist in die Seele, die im Judentum gegeben war für die damalige Menschheit, so ist dieses Christentum hineingeboren in den Geist, der für die damalige Menschheit gegeben war durch das Griechentum.

Das Römertum gab den *Leib*. Das Römertum war im wesentlichen für die damalige Zeit dasjenige, was die äußere Organisation verwirklichen konnte als Reichsgedanken. Judentum war Seele, Griechentum war Geist, Römertum war Leib. Leib natürlich in dem Sinne, wie die soziale Struktur der Menschheit Leib ist. Römertum ist im wesentlichen Gestaltung der äußeren Neigungen, Einrichtungen. Und die Gedanken über die äußeren Einrichtungen leben in äußeren Einrichtungen: Leibliches in geschichtlichem Sein, Leibliches in geschichtlichem Werden. Wie das Christentum in die Seele des Judentums, in den Geist des Griechentums hineingeboren worden ist, so in den Leib des römischen Reiches. Oberflächliche Naturen finden sogar, daß alles dasjenige, was das Christentum birgt, sich erklären ließe aus Judentum, Griechentum und Römertum! Nun ja! Wie materialistische Naturforscher finden, daß alles dasjenige, was im Menschen ist, von seinen Eltern, Großeltern usw. abstammt, und nicht bedenken, daß die Seele aus

geistigen Reichen kommt und sich nur den Leib als Kleid umlegt: so sind solche oberflächliche Naturen geneigt zu sagen, das Christentum ist nur in demjenigen bestehend, was es sich eigentlich umgelegt hat. Das Wesentliche des Christentums tritt natürlich mit dem Christus Jesus selbst in die Welt, – aber hineingeboren wird dieses Christentum in die Judenseele, in den Griechengeist und in den Leib des römischen Imperiums, des römischen Reiches. Das ist gewissermaßen – angeschaut durch den Weihnachtsgedanken – die Geburt des Christentums selber.

Ein Jegliches ist das Rechte zu seiner Zeit. Wird es absolut genommen, wird es antiquiert weitergetragen, dann wird es der Schatten seiner selbst, und der Schatten, er ist nicht das Licht, er kann in das Gegenteil des Wesens umschlagen. Aristotelismus zeigt noch etwas von alter griechischer Größe, Aristotelismus im neuen Gewande ist Materialismus. Dasjenige, in was das Christentum hineingeboren worden ist, es ist: jüdische Seele, griechischer Geist, römischer Leib; die drei aber haben ihre Schatten zurückgelassen. Der Ruf geht wie ein Engelposaunenklang durch unsere Zeit: diese Tatbestände in ihrem wahren Wesen zu durchschauen, durch die Schatten hindurch auf das Licht zu schauen . . .

Wer versucht, mit tieferem Verständnis dasjenige zu überschauen, was heute wahrhaftig nicht schwer ist zu sehen, wer den guten Willen hat, vorurteilslos die Blicke hinzuwenden auf das, was heute unter Menschen geschieht, der wird den Impuls zum Suchen des Lichtes empfangen. Und man sollte auf diesen inneren Antrieb in der Menschenseele heute einigen Wert legen, nicht hinhören auf diejenigen, die – je nach dem Platze, auf den sie gestellt sind – nur irgendeinen alten Schatten verteidigen wollen; sondern hinhören auf sein Eigenes, das deutlich genug sprechen muß, wenn man es nur nicht übertönen will durch das, was aus den äußeren Schattenbehauptungen herauftönt.

Wer aber sich geeignet macht, den Blick hinzuwenden auf diese Gestalt, deren Gewand aus den Schatten gewoben ist, der bereitet sich auch vor, in der richtigen Weise vor, nach anderem hinzuschauen: hinzuschauen nach jenem Baume, der in der Finsternis doch heute schon leuchten kann mit seinen Lichtern, nach jenem Baume, den man anschaut, wenn man sich nicht beirren läßt durch das dreifache Schattendasein, sich nicht beirren läßt von antiquierter Symbolik, von antiquiertem Kirchentum, von antiquierter materialistischer Wissenschaft, sondern reinen Herzens hinschaut auf dasjenige, was leuchten will in der Finsternis als ein wirklicher Weihnachtsbaum, unter dem das durch

das Weihnachtslicht neu beleuchtete Christus-Jesuskind liegt. Das möchte ja Geisteswissenschaft, anthroposophisch orientiert, letzten Endes tun: das Weihnachtslicht suchen, damit das Jesuskind, das in die Welt eingetreten ist, um erst zu wirken – und dann verstanden zu werden – allmählich verstanden werden könne: in bescheidener Weise beleuchten das Größte der Ereignisse im Erdendasein. Das möchte innerhalb der religiösen Menschheitsströmungen anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft.

Rudolf Steiner

WEIHNACHT IN TIEFSTER DUNKELHEIT

Deutsche Schicksalsjahre 1942/43 im Spiegel der Dichtung

Immer wieder ist es notwendig, der Jugend die Vergangenheit durch die Darstellung einzelner Ereignisse so durchsichtig zu machen, daß sie ins Bewußtsein heben kann, was gegenwärtig im tieferen Sinne geschieht und somit für die Zukunft von entscheidender Bedeutung sein kann. Ein Beispiel wäre die Stalingrad-Katastrophe um die Jahreswende von 1942/43. Wie spiegelte sie sich in Werken deutscher Dichter wider?

Was sich durch die äußeren Geschehnisse offenbarte, mögen zwei Aussprüche von solchen Menschen zunächst einmal andeuten, die mit wachem Bewußtsein erlebten, was damals eigentlich vor sich ging. Ein Stalingradkämpfer schreibt angesichts des gewissen Todes, umgeben von totaler Vernichtung, im Dezember 1942 seinen Abschiedsbrief, der „von der Stimme des Herzens“ folgendes sagt: „Wenn Du den Brief erhältst, dann lausche tief in ihn hinein, vielleicht hörst Du dann meine Stimme.“ Diese Zeilen sind getragen von der Gewißheit, daß es nach dem Tode für die Seele nicht zuende ist, sondern weitergeht. Ein mehr oder weniger bewußtes, aber wie selbstverständlich-natürliches Vertrauen auf die Postexistenz des Menschenwesens und ein inneres Erhören spricht durch diese Zeilen.

Ein in der Heimat Verbliebener schreibt in sein Tagebuch mit dem Datum des 1. Januar 1943: „Nun hört man schon deutlicher das Heulen und Winseln der Dämonen in ihren Phrasen der Angst. Es ist ein Keuchen der Amokläufer vor dem Ende. Öffentliche Aufforderung zum Haß!“ Hier lebt in den Zeilen das Bewußtsein für das wahrhaft Böse, für das Wirken von Dämonen durch Menschen.

Beide Aussagen erweitern unser Bewußtsein auf Gebiete, die jenseits

der Schwelle unseres Alltagsbewußtseins als Wirklichkeit existieren und durch den Menschen wirksam werden können. Eine solche Bewußtseinserweiterung haben manche Dichter, durch schwere Schicksals-erlebnisse zu höherem Menschentum erwacht, an sich selbst erfahren, so daß sie ihre innere Schau in dichterische Form kleiden konnten.

Beginnen wir mit der Dichterin *Nelly Sachs*. Wenn für sie die sieben Jahre des Leidens in Deutschland zur Hellhörigkeit führten, wenn sie beschreibt, daß in durchwachten Stunden der Nacht immer wieder die geliebten Toten zu ihr kamen und Zwiesprache mit ihr hielten, dann versteht man, daß sie als Dichterin versuchte, in dramatischen Bildern ihr Erlauschtes festzuhalten. Durch die Hilfe ihrer Freundin Selma Lagerlöf hatte sie im Juni 1940 nach Stockholm flüchten können. Ihre Worte über die beiden Dichtungen, die in den Jahren 1942/43 entstanden, versteht man nicht nur, sondern erlebt sie als Sprache einer Geisteswirklichkeit: „Eine furchtbare Nachricht traf mich – ein sehr naher Mensch war einen richtigen Märtyrertod gestorben. Wir waren zu Tode gehetzt hier (in Stockholm, der Verf.) angekommen. Mein Mütterchen erlebte jede Nacht noch den Schrecken. Armut – Krankheit, vollkommene Verzweiflung! Weiß heute noch nicht, wie ich überhaupt überlebte. Aber die Liebe zu dem geliebten letzten Menschen, den ich besaß, gab mir Mut. So entstanden ‚In den Wohnungen des Todes‘ und fast zu gleicher Zeit ‚Eli‘. Er offenbarte sich in drei Nächten unter solchen Umständen, daß ich mich zerrissen glaubte. Da ich nicht wagte, in dem einen Zimmer, das wir bewohnten, Licht anzuzünden, um die seltene, kostbare Nachtruhe meiner Mutter nicht zu stören, so versuchte ich, im Kopfe immer wieder zu wiederholen, was sich da abspielte in der Luft, wo die Nacht wie eine Wunde aufgerissen war. Am Morgen schrieb ich dann das Behaltene, so gut ich konnte, nieder . . .“

Ähnlich erging es dem Dichter *Carl Zuckemayer*. Auch er hatte einen ihm Nahestehenden, einen Freund: Ernst Udet. Er gibt ein Gespräch wieder, das er mit ihm kurz vor seiner Flucht aus Deutschland gehabt hat: „Immer wieder sah ich ihn, wie ich ihn bei meinem letzten, leichtsinnigen Besuch in Berlin gesehen hatte: 1936 . . . Er trug Zivil, aber war schon hoher Offizier der Luftwaffe. ‚Schüttle den Staub von deinen Schuhen‘, sagte er zu mir, ‚gehe in die Welt und komme nie wieder. Hier gibt es keine Menschenwürde mehr.‘ – ‚Und du?‘ fragte ich. – ‚Ich‘, sagte er leichthin, fast beiläufig, ‚bin der Luftfahrt verfallen. Ich kann da nicht mehr raus. Aber eines Tages wird uns alle der Teufel holen.‘“

Im Dezember 1941 liest Zuckemayer in den amerikanischen Zeitun-

gen die kurze Notiz vom Tode Ernst Udets und dem Staatsbegräbnis. Ein Jahr lang trägt er schweigend das Schicksal seines Freundes herum, bis er folgendes erlebt: „Jetzt, an einem Spätherbstabend im Jahre 1942, ein Jahr nach Udets Tod, stieg ich mit meinem Tragkorb den Weg zur Farm hinauf . . . Auf einmal blieb ich stehen. ‚Staatsbegräbnis‘, sagte ich laut. Das letzte Wort der Tragödie. Was in Wirklichkeit vor sich gegangen war, wußte ich nicht, und es kümmerte mich nicht. Die Tragödie stand mir vor Augen – lückenlos . . . So schrieb ich in den Abendstunden, zwischen sechs und neun, wie in einer Trance den ersten Akt von ‚Des Teufels General‘, an dem ich nie mehr ein Wort geändert habe, und den Entwurf des letzten.“

Wie Nelly Sachs von den Toten inspiriert wurde, so auch Zuckmayer von seinem toten Freunde. Sein Drama „Des Teufels General“ faßte er während der Jahreswende 1942/43 innerhalb von drei Wochen bis Mitte Januar fragmentarisch ab, während, wie er selbst sagte, „die Katastrophe von Stalingrad . . . im Gang war.“

Ein drittes Beispiel ist der Dichter *Albrecht Haushofer*. Sein Bruder schreibt mir hierüber: „Wie Ihnen bekannt ist, war mein Bruder nicht durch den Heiß-Flug, mit dem er nichts zu tun hatte, sondern durch die vorhergegangenen Friedensfühler nach den Mai-Ereignissen schwer ‚kompromittiert‘. Er zog sich ganz auf seine Lehrtätigkeit an der Universität Berlin zurück und arbeitete an zwei Dingen: an der ‚Chinesischen Legende‘ und an seinem Lehrbuch ‚Allgemeine politische Geographie und Geopolitik‘ . . . Seine menschlichen Überzeugungen dieser Jahre 1942/43 finden Sie also in der ‚Chinesischen Legende‘.“ – Welche menschlichen Überzeugungen lebten in dem Dichter, der später im Gefängnis schrieb:

*Noch andre Botschaft rieselt aus der Nacht
in meines Wesens kaum bewußte Schichten,
im Wellen von Tönen und Gesichtern
wird mir von Toten letzter Sinn gebracht.*

Welchen „letzten Sinn“, welches höhere Wissen offenbart uns ‚Chinesische Legende‘, seine dramatische Dichtung, die eine konsequente Folge der Dramen-Tetralogie „Scipio“ (1934), „Sulla“ (1938), „Augustus“ (1939), „Makedonen“ (1941) ist? Tyrannenmacht, wie sie „der Kaiser von China“ darstellt, ist ein Wahn, der mit dem Tode des Gewaltherrschers in ein Nichts sich auflöst. Wenn der Mensch sich dieser irdischen Macht nicht beugt, dann kann er erwachen zu seinem

höheren Ich, das als Geistkern in ihm wohnt. So wird er hellhörig und läßt sich von „dem Alten von den Bergen“ Weisung geben, so daß er weiß: nur durch göttlich-geistige Kraft kann das Menschentum gerettet werden, nur so können heilende, befriedende Mächte wirksam werden. Von diesem Wissen ist am Ende dieser dramatischen Dichtung „der Censor“ erfüllt. Er, der zum Opfertode bereit war, kann auf den Wink der Gottheit den verwaisten Thron besteigen.

Von einer solchen Neugeburt des inneren Menschen spricht auch *Gerhart Hauptmann* in einem noch wenig bekannten Fragment „Der Neue Christopherus“. Hier ist der Dichter auf seinem Lebenspfade, der in den Niederungen begann, von Altersweisheit inspiriert, auf einem Erkenntnisgipfel angekommen, hier sagt er mit voller Berechtigung: „Wäre dem Werke Vollendung beschieden, so müßte am Schluß eine Verkörperung des deutschen Menschen dastehen und darüber, gegenwärtig und in die Zukunft weisend, der neue Mensch.“ Dieser wird als Kind im Grabe geboren, weil wir heute alle Grabgeborene sind. Jeder von uns ist aufgerufen, dieses Kind über den Menschheitsabgrund von heute zu tragen. Diese Grabgeburt erschüttert ganz Europa, so daß alle seine Kirchenglocken wie zu einem Fest erklingen. „Bald leiser, bald lauter pulsend, drang ein Getöse aus dem Erz. Die alten Erfahrenen horchten auf; sie wußten, es war das Echo von etwas Ungewöhnlichem.“ So gewaltig wirkt als Zeitereignis des 20. Jahrhunderts die Ankunft dieses Kindes. Der Dichter nennt es ‚Erdmann‘, es könnte für ihn aber auch Merlin oder Parzival heißen. Als Sonderdruck kam dieses Werk im Oktober 1942 in Weimar heraus, über das Hauptmann sagt: „Baue um ein letztes Geheimnis herum, ob es nun der Gral sei oder etwas anderes. Wir drehen uns alle um ein zentrales Geheimnis.“ Und das ist eben unser höheres Ich, das in jedem geboren werden will; und an den Geburtswehen hat die Menschheit heute zu leiden.

Je mehr wir uns vertiefen in die Aussage der Dichtungen, in denen sich die europäische Schicksalswende widerspiegelt, desto deutlicher wird es uns, daß eine Nelly Sachs, ein Carl Zuckmayer und ein Albrecht Haushofer über ihre innere Verbindung mit den Toten wahrgesprochen haben: . . . *im Wellengang von Tönen und Gesichtern / wird mir von Töten letzter Sinn gebracht* . . .

Von dieser Warte aus versetzen wir uns in das *Weihnachtsgeschehen*, an dem alle Stalingradkämpfer im dämonischen Hexenkessel teilhatten, in das Weihnachts- und Jahreswendegeschehen 1942/43. „Es

mag an dem Ernst unserer Lage liegen, daß dieses Weihnachtsfest mit rührender Liebe und Hingabe gestaltet wurde . . . Jeder versuchte, dem andern eine Freude zu bereiten. Wie die Männer ihre Bunker ausgestaltet hatten! – Überall Adventskränze aus Steppengras oder ‚Weihnachtsbäume‘ aus Holzspänen.“ So schildert der Arzt und Theologe Kurt Reuber in aller Ausführlichkeit dieses apokalyptische Weihnachtsgeschehen in der zerwühlten Steppe weit und breit. Aus der ganzen Stimmung des Weltunterganges erstrahlt ihm ein inneres Menschheitszukunftsbild. „Ach, könnte ich so gestalten“, ruft er aus, „wie die Intuition es möchte! Meine Lehmhöhle verwandelte sich in ein Atelier.“ Er malte eine Mutter mit Kind. Von ihr schreibt er vor seinem Tode aus russischer Gefangenschaft: „Wenn Dich mein vorjähriger Weihnachtsgruß aus dem Kessel erreicht hat, fandest Du dabei eine Zeichnung für unseren Gefechtsstand, in dem wir die ergreifendste Weihnachtsfeier angesichts des Todes erlebten: Jene Mutter, die im dunklen Trauerkleid ihr lichtvolles Kind birgt. Um den Rand schrieb ich die Symbolworte alter Mystik: Licht – Liebe – Leben. Schauge in dem Kind das Erstgeborene einer neuen Menschheit an, das, unter Schmerzen geboren, alle Dunkelheit und Traurigkeit überstrahlt. Es sei ein Sinnbild sieghaften, zukunftsreichen Lebens, das wir nach aller Todeserfahrung um so heißer und echter lieben wollen, ein Leben, das nur lebenswert ist, wenn es lichtstrahlend rein und liebeswarm ist.“

Wenn man in die Worte dieses Stalingradkämpfers „tief hineinlauscht“, dann gelten sie nicht nur für die unzähligen Briefe anderer aus dem Kessel, sie gelten auch für die Dichter, die durch ihre Werke bekundeten, was sie innerlich hörten und schauten. Die Festungs-Madonna von Stalingrad ist ein Bild, das wir Deutschen mit unserem Weihnachtsfeste stets verbinden sollten, um unser gegenwärtiges Am-Abgrund-Stehen recht deutlich zu sehen.

Die innere Wahrheit dieses ganzen Geschehens wird uns zu innerer Gewißheit, wenn wir die Worte des Dichters *Albert Steffen* lesen, der von der Warte des Schweizerlandes hingelauscht hat in das, was zur Jahreswende 1942/43 vor sich ging. Wir finden sie in seinem Buch „Der Genius des Todes“, das im Jahre 1943 erschien:

T o t e i m W e l t k r i e g

Mächtiger als Bomben, Städtebrände, Schlachtengewitter sind die Weltensprüche, die hörbar werden, sobald das Ohr des Geistes lauscht. Sie verstummen

nicht, wenn es auf den Totenäckern stille wird. Sie tönen immer lauter, je mehr Sterbeseufzer verhauchen.

Das Leuchten der Augen, die gebrochen sind, geht in die Sterne über, die auf die Menschheit herabschauen.

Der größte Aufmarsch der Weltgeschichte, triumphierten die Feldherren, – aber es ist zugleich der Areopag der Götter, der die Totenheere erwartet. Und der Sieg wird zuletzt durch die Heerscharen der Gefallenen entschieden.

Wann?

Wenn ihrer genug sind, um den Lebenden einen Begriff von der Menschheit zu geben, den sie von sich aus nicht erringen wollen.

Tote mahnen immerfort dazu:
Unter den Gestorbenen gleichen Strebens
weilend und erwartend ihre Weisung,
sahst du Abgeschiedne, Zeit des Lebens
ungekannt, in weiterer Umkreisung.

Geister der gefallenen Soldaten
waren es, geheilt von ihren Wunden,
hochgemut in herrlichen Ornaten,
harrten sie in abgestuften Runden.

Ihre Hände hielten vor den Herzen
Schilder aus geläuterten Metallen.
Sternensiegel glänzten auf den Erzen,
Ein- und Ausschau für die Himmelshallen.

Es erklangen in dem Totenchore
zwischen Menschenworten Weltentöne.
Götter traten durch die Völkertore:
Sieh in allen – eines Vaters Söhne.

Literatur:

Albert Steffen „Der Genius des Todes“ Dornach 1943. Kriegsbriefe gefallener Studenten Tübingen 1939/1945. Gerhart Hauptmann „Der neue Christopherus“ Weimar 1942. Albrecht Haushofer „Die chinesische Legende“ Berlin 1949. Albrecht Haushofer „Moabiter Sonette“ Berlin 1946. Carl Zuckmayer „Als wär's ein Stück von mir“ Wien 1966. Nelly Sachs „Eli“ in Spektakulum 1962. Theodor Haecker „Tag- und Nachtbücher“ München 1959. Letzte Briefe aus Stalingrad bei C. Bertelsmann 1958. – Auch Hermann Kükelhaus gehört in die Reihe der hier besprochenen Dichter. Er ist wenigstens mit einem Gedicht auf der ersten Seite dieses Heftes (S. 441) vertreten.

Gerhard von dem Borne

MARX UND UNSERE JUGEND

*Zum hundertfünfzigsten Geburtstag
von Karl Marx*

Viele neigen dazu, den Unruhen der Studenten und Schüler Verständnis, ihren Problemen Aufgeschlossenheit entgegenzubringen, weil sie das Recht der Jugend auf Kritik des Überkommenen anerkennen; ihre Sympathien erkalten aber, wenn sie sehen müssen, daß die jungen Leute die Ideen von *Mao*, *Lenin* und vor allem *Marx* auf ihre Banner geschrieben haben und diese Persönlichkeiten als Vorbilder verehren. Warum, so wird immer wieder gefragt, kommen sie uns ausgerechnet mit *Karl Marx*? Seine Ideen haben doch gewiß keine Früchte gebracht, nach denen wir Sehnsucht empfinden können. Man fürchtet daher, daß die Jugend durch unfasßbare, irrational wirkende, ja unheimliche Kräfte dazu verführt wird, dem Schreckgespenst des Kommunismus den Weg zu ebnen. Die beruhigende Versicherung der außerparlamentarischen Opposition, daß man nicht den „Stalinismus“ des sowjetischen Kurses anstrebe, sondern einen anderen und besseren Sozialismus, gewährt nur einen schwachen Trost; denn man weiß nur zu gut, wie schnell solche ideologischen Unterscheidungen, wenn es zu realen Entwicklungen kommt, sich als leere Worthülsen entpuppen. Sie dienen nur dazu, die Tatsachen zu verschleiern, was uns ja „drüben“ laufend vorexerziert wird. Hört man dann auch noch die Parolen vom Klassenkampf und der Revolution, so glaubt man in der gesamten Bewegung eine ernst zu nehmende Gefahr erblicken zu müssen.

Daher gehört es heute durchaus zu den Aufgaben der Pädagogen, sich mit *Marx* zu befassen, denn dadurch kann eine der wesentlichsten Wurzeln der heutigen Situation bloßgelegt werden. Gehen wir also bis zur Schulzeit von Karl Marx zurück und lesen einige Sätze aus seinem Abituraufsatz (1835) über die Berufswahl:

„Jeder hat ein Ziel . . . vor Augen, das auch groß ist, wenn die tiefste Überzeugung, die innerste Stimme des Herzens es so nennt, denn die Gottheit läßt den Irdischen nie ganz ohne Führer; sie spricht leise, aber sicher . . . Haben wir dies alles erwägt und gestatten unsere Lebensverhältnisse, einen beliebigen Stand zu wählen, so mögen wir den ergreifen, der uns die größte Würde gewährt, der auf Ideen gegründet ist, von deren Wahrheit wir durchaus überzeugt sind, der das größte Feld darbietet, um für die Menschheit zu wirken und uns selbst dem allgemeinen Ziele zu nähern, für welche jeder Stand nur ein Mittel ist, der Vollkommenheit . . . Wenn wir den Stand ge-

wählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind.“¹

Wer kann leugnen, daß wir hier die Stimme eines idealistisch gesinnten, begeisterungsfähigen, ja opferfreudigen Jünglings hören? Es existieren auch Jugendgedichte, in denen dieser Jüngling darum ringt, Seelisch-Geistiges in Worten auszudrücken. Das Gedicht „Schöpfung“ ist besonders merkwürdig, weil es in Rhythmus und Inhalt an ein *Novalis*-Gedicht² anknüpft. Die erste Strophe lautet:

*Ferne zog auf leisen Wellen
unerschaffner Schöpfergeist.
Welten wogen, Leben quellen,
Ewigkeit sein Auge kreist.
Seiner Blicke allbeseelend Walten
brennt sich magisch fester in Gestalten.*³

Wer würde hinter diesem poetisch-religiösen Versuch den Vater des Kommunismus vermuten? Dagegen ist es unmittelbar einleuchtend, daß dieser enthusiastische junge Mensch von der Philosophie *Hegels* intensiv beeindruckt wird. Hatte dieser doch als Motto über seine Lehrtätigkeit Sätze gestellt, die den Gipfel der idealistischen Philosophie bedeuten und die tief in die Herzen der Hörer und Leser drangen:

„Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte, es muß sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genuß bringen.“⁴

Ist doch für Hegel der gesamte Weltgehalt sich offenbarender Gottes-Geist, der seine höchste Stufe im denkenden Menscheng Geist erreicht. Universum und Denken bilden daher eine untrennbare Einheit, und die Offenbarung der Weltgeheimnisse im Erkennen ist notwendige Krönung des kosmischen Prozesses.

Wie konnte es nun kommen, daß sich Marx von Hegel abwandte, um schließlich zum Materialisten, Atheisten und Sozialisten zu werden? Das ist die entscheidende Frage. Hier muß auf einen anderen Wesenszug von Marx hingedeutet werden: Er ringt mit der Kraft seines ganzen Seins darum, den Zusammenhang zwischen Geist und

¹ Karl Marx, Gesamtausgabe, Darmstadt 1962, Bd. 1, S. 1—5.

² „Fern im Osten wird es helle.“

³ Nach K. Künzli: Karl Marx, eine Psychographie, Wien 1966, S. 151.

⁴ G. W. F. Hegel, „Sämtliche Werke“, Stuttgart 1929, Bd. 8, S. 36.

Wirklichkeit zu ergründen, er will die letzten, das Weltgeschehen treibenden Kräfte begreifen. Ein „faustischer Dämon“ in ihm (so der Vater in einem Brief), sucht zu erforschen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Wie rastlos dieser Dämon Marx umtreibt, zeigt sich im ersten Semester seines Jurastudiums in Berlin. Er schreibt eine Philosophie des Rechts von einigen tausend (!) Seiten, dazu noch drei größere Schriften über philosophisch-theologische Fragen, außerdem Aufsätze, Dramen, Novellen, Gedichte, Übersetzungen. Überdies liest er noch einige hundert Bücher. Alles hat nur das eine Ziel: Klarheit über den Sinn der Welt und des Menschen zu erringen. Er durchstreitet innere Kämpfe, durchwacht die Nächte bis er physisch zusammenbricht. Zugleich fällt sein religiös-idealistisches Weltbild in Trümmer. Er schreibt an den Vater:

„Ein Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mußten neue Götter hineingelegt werden. Von dem Idealismus . . . geriet ich dazu, im Wirklichen selbst die Idee zu suchen. Hatten die Götter früher über der Erde gewohnt, so waren sie jetzt das Zentrum derselben geworden.“⁵

Mit diesem Bild aus dem Evangelium⁶ deutet Marx auf innere Erschütterungen hin, die entscheidend für seine Entwicklung wurden. Er suchte nun das Göttliche auf der Erde, und sein weiterer Weg zeigt in aller Deutlichkeit: *Er fand es dort nicht*. Er scheiterte an der Frage nach dem Wesen der Welt und des Menschen. Deutlich klingt das in Gedichten auf, z. B. dem über die Sterne:

*Und euer Schein ist Höhnen
Für Tat und Schmerz und Drang,
An euch zerschellt das Sehnen
Und Busens Flammensang.*

*Wir müssen Leid ergrauen,
Verzweifelnd untergehn
Und dann zum Hohne schauen,
Daß Erd und Himmel stehn.⁷*

Weil die Sternensehnsucht der Seele nach dem Überirdischen nicht erfüllt wird, sinkt der Mensch verzweifelnd in den Abgrund. Der gestirnte Himmel ist Lüge und Hohn, weil er unerfüllbare Hoffnungen erweckt. Aber die Welt, die Menschenverhältnisse müssen doch machbar sein, von Menschen verändert werden können.

Können wir noch konkreter ergründen, was es Marx unmöglich machte, den idealistischen Weg weiter zu gehen? Einen ganz wesent-

⁵ Marx a. a. O. S. 13.

⁶ „Da zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde erbebte und die Felsen zersprangen . . .“ (Matthäus 12/51).

⁷ Künzli, a. a. O. S. 159.

lichen Einfluß hatte die damals in stärkster Entwicklung begriffene Naturwissenschaft. In dem denkwürdigen ersten Semester befaßte sich der Student auch mit Naturwissenschaft, las *Francis Bacon*, der die empirische Naturwissenschaft philosophisch begründete und vor allem *Ludwig Feuerbach*, der – ursprünglich Theologiestudent und Hegelverehrer – durch die Naturwissenschaft zum Naturalismus und schließlich Materialismus bekehrt wurde⁸. Marx ruft aus, daß der Feuerbach das Purgatorium für Theologen und Philosophen sei. Die jungen Idealisten suchten das Innerste der Welt. Welche Antwort gab ihnen die Naturwissenschaft? Sie verkündete, daß das Innerste der Natur ein Gewimmel von Atomen sei, und daß ein weiteres atomistisches Prinzip auch im Organischen waltet (Zellenlehre von *Schleiden und Schwann*, 1837,38). Daß der Atomismus in den Materialismus führt, zeigt sich schon an den griechischen Denkern *Demokrit* und *Epikur*. Jedenfalls faßt es *Marx*, dessen Dissertation sich gerade mit diesen beiden Philosophen befaßt, so auf. Auch in etwas späteren Werken⁹ sieht Marx die Hauptwurzel des Materialismus in der Naturwissenschaft.

Eine bedeutsame Frage ist in diesem Zusammenhang, wie *Hegel* zur Naturwissenschaft stand. Er hatte deren Entwicklung mit äußerstem kritischen Blick verfolgt und erkannte, daß die Forscher zwar auf experimentellem Gebiet überaus Anerkennenswertes leisteten, mit ihren Begriffen aber bei den einfachsten „Verstandesvorstellungen“ stehen blieben. Schon mit der zweiten Stufe des Begriffes in *Hegels* System der Logik konnten die Physiker nicht zurecht kommen. Deshalb glaubten sie, daß die gesamte Welt aus einer Unzahl von *unvergänglichen* (das ist entscheidend!¹⁰) „winzigen Dingerchen“, den Atomen bestünde, die sich im leeren Raum durcheinanderbewegen. *Hegel* deklariert dieses Vorgehen der Physiker als „Gedankenlosigkeit“ und „Einfältigkeit“ und nennt die Hypothesen der Physik schlichtweg „Erdichtungen“. Er sah voraus, daß solche Theorien notwendig in Materialismus münden müssen, denn, wenn das Weltgeschehen nur ein blindes Zusammenwirken von Atomen ist, so bleibt für übergeordnete Kräfte des Organischen und Seelisch-Geistigen keinerlei Wirkungsraum mehr. Es ist die *Tragik der Hegelschen Philosophie*, daß sie von der aufblühenden Naturwissenschaft nicht verstanden werden

⁸ Siehe P. Kägi, „Die Genesis des historischen Materialismus“, Wien 1965, S. 107 f.

⁹ Z. B. „Die heilige Familie“, a. a. O. S. 818–831.

¹⁰ Natürlich gibt es atomare Prozesse, deswegen muß aber die Welt nicht aus dauerhaften materiellen Atomen aufgebaut sein. Die modernste Physik hat das bereits gezeigt; doch sind die Denkgewohnheiten nicht geändert worden.

konnte. Eine totale Naturwissenschaft ohne Verständnis des menschlichen Geistes ist im Grunde schon Marxismus.

Wenn nämlich das Denken des Menschen, wie *Marx* glauben muß, nur ein Resultat materieller Gehirnvorgänge ist, so ist es nur folgerichtig, alles geistige Leben der Menschheit nur als Produkt (Überbau) des Wirtschaftsprozesses (materielle Basis) anzusehen. Wirkliche Wahrheit gibt es nicht. Ideen sind nur Ideologien, deren Wert sich ausschließlich in ihrem praktischen Nutzen für die Interessen einer „Klasse“ erweist. Konsequenterweise sieht *Marx* den Grund für sämtliche Probleme des Lebens und Zusammenlebens, für Glück und Unglück, Wert und Unwert des Daseins im wirtschaftlichen Bereich. So wird ihm das Unternehmertum zur Ausbeutung, die Arbeitsteilung zur Entfremdung, der Warentausch legaler Betrug, das Eigentum zum Unmenschlichen. Dabei hat *Marx* vieles vom Unrecht des Kapitalismus und der Not derer erkannt, die „sich selbst als Ware feilbieten müssen“, da ihre Arbeitskraft ihr einziges Kapital ist; er konnte aber nicht erkennen, daß die moralischen und sozialen Kräfte nur aus einem freien Geistesleben wachsen können, aus einer Wissenschaft, Kunst und Religion, die in die Tiefe des Weltprozesses dringen und nicht aus abstrakten Verstandesvorstellungen in den Materialismus, Skeptizismus und Atheismus stolpern. Sicher kann das Wirtschaftsleben geistige Entfaltung *hemmen* und tut es leider nur zu oft, aber es kann sie niemals *hervorbringen*, denn sie strömt aus Quellen, die der sozialistischen Weltanschauung verborgen bleiben müssen.

Unseren Jugendlichen wird schon in der Schule das materialistische Weltbild der Naturwissenschaft so tief eingeprägt, daß sie mehr oder minder unbewußt das Purgatorium erleiden müssen. Die Quellen echter idealistischer Jugendkräfte werden bald durch materialistische Inhalte und Methoden verschüttet. Und merkwürdigerweise wird *dagegen nicht rebelliert!* Zwar wenden sich die Studenten gegen vieles, was direkte Folge des materialistischen Denkens ist, doch ohne dieses selber als Wurzel des Übels anzugreifen. Die geistigen Sehnsüchte sind tief „verdrängt“, dafür „interessiert man sich nicht“; denn wie kann man ehrlicherweise von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit reden, wenn man die Ergebnisse der Naturwissenschaft so akzeptiert, wie sie heute interpretiert werden? Ist es dann noch zu verwundern, wenn die Jugend wenigstens die physische Welt in eine Stätte der Lust und des Glückes verwandeln möchte, wenn sie schon auf jede höhere Welt verzichten muß? – daß sie jede Autorität als Repression ablehnt, wenn

sie die größte, den Alldruck des Materialismus, nicht abwälzen kann? – daß sie *Karl Marx* nachfolgt, der den gleichen Weg gegangen ist, den sie gehen muß? Man versteht dann auch die oft feindselig anmutende Haltung, die uns entgegentritt. Man will keine Kompromisse, man will Revolution, man will keine Ziele erdenken, sondern Übelstände anprangern. Die jungen Menschen wissen letztlich nicht, was sie wollen, daher starten sie manche verfehlte Agitation, manche sinnlose Randaliererei, aber sie erleben, daß unendlich viel geändert werden muß, damit das Dasein menschenwürdig wird, damit der Mensch als freie Individualität auf der Erde stehen kann. Solche Wandlung kann aber nur aus einer sozial wirksamen Natur- und Geisteswissenschaft entspringen. Und zu dieser will die Waldorfpädagogik ein Beitrag sein.

Hermann Bauer

FORM, WACHSEN UND LERNEN DES MENSCHEN ALS PROBLEM DER METAMORPHOSE II

Fortsetzung: Wachstum und Formbewußtsein

Wo Wachstum sichtbar oder meßbar in die Erscheinung tritt, da liegt in ihm eine Antwort vor, die den Aufruf zur Formverwandlung befolgt. Nach den zwei Richtungen der Stoffwechselform sowie der zum intellektuellen Bereich hin gewendeten Seite haben wir diese Antwort zu erfassen versucht. Nun bleibt noch der Hinweis auf den Aufruf selbst übrig, auf den Fragesteller, der das Wachstum auslöst. Der *Totalität des Bildekräfteleibes* werden wir erst nach und nach ansichtig, wenn nun auch die Keimseite des Wachstums stärker berücksichtigt wird.

Erinnern wir uns: zwischen Jungsein und Altsein, zwischen Keimung und Reifung eingefaßt finden wir die eigentliche Domäne der regulären Wachstumsprozesse. Im Gesamtorganismus aber (mit seiner ausgewachsenen Gestalt), wie im Samen (der einzelnen Zelle gleichzusetzen, was mit der Produktion der speziellen Samen- oder Eizelle jeder species ja tatsächlich verwirklicht wird) ruht das Wachstum. Will man nun die Stufen seines Hervorbrechens und die Technik seines zielgerichteten Auftretens dem Naturverlaufe ablauschen, so muß man sich an die weithin bekannten Tatsachen der *Regeneration* wenden. Da in ihnen ein deutlicher Anklang an Lernstufen und Gedächtnisleistungen zu bemerken ist, sollen sie hier zur Übersicht herangezogen

werden, soweit sie uns dienlich sind, Vorstellungen über die Herkunft der Wachstumsimpulse zu gewinnen⁵.

Der Gang der Entwicklung von der Keimung eines Gewebes (eines Organs, eines Gliedes) zur Reifung desselben kann, wo er natürlicherweise oder absichtsvoll durch äußeren Eingriff *behindert* wurde, sich in einzelne Wegstücke auseinanderlegen, die wir nunmehr genauer vor Augen haben. Er kann variieren und sich, gewissen Einfällen folgend, geradezu erfindungsreich verhalten, wie z. B. der Funktionswechsel bei verstümmelten Krabben mit ungleichen Scheren so eindrucksvoll zeigt. Ein Rückgriff auf schon überholte Bildstadien ist möglich. Das Erstaunlichste leisten niedere Tiere beim Ersatz verlorengegangener Teile, wie z. B. die Schnecken, die abgeschnittene Augen, ja sogar den Kopf ersetzen können. An der Schnittstelle bildet sich dann nicht zuerst jener Gewebsteil wieder neu, der dort ursprünglich hingehörte, sondern das Wichtigste wird *zunächst* gebildet. Unter gründlichem Gewebsumbau erfolgt in freier Neubildung immer der Ersatz des der Funktion dienenden Endgliedes, und erst allmählich wächst das Regenerat bis zur ursprünglichen Größe aus.

Hier haben wir noch durchaus den engeren Spielraum eines zwar ungewöhnlichen, aber doch von der Natur selbst arrangierten Entwicklungsablaufes vor uns. In ihm wird deutlich, wie sich einfachste Metamorphosen aus dem Naheliegenden ereignen können. Alle derartigen Vorgänge haben etwas von Improvisation an sich, und sie zeigen uns anschaulich, wie der Bildekräfteleib der Tiere sich durchaus mit Phantasie und erstaunlicher Zielgerichtetheit seiner Aufgabe, den ganzen Organismus funktionstüchtig zu erhalten, zu unterziehen weiß.

Noch andere, weiter reichende Kräfte können wir ihm entlocken, wenn wir für Versuchszwecke die *früheren Stadien* der tierischen Entwicklung auswählen, in denen bis in den Zellaufbau die großen Gesetze der Leibbildung sich manifestieren. Derlei Versuche am tierischen Organismus können auch für die Betrachtung des Menschen begleitend und hilfreich sein, wenn wir sie recht zu deuten verstehen. Wir wollen hier die klassisch zu nennenden Untersuchungen an den Grenzen der Lebenswelt besprechen, die im ersten und im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts von den beiden deutschen Biologen *Hans Driesch* (1867 bis 1941) und *Hans Spemann* (1869–1941) durchgeführt wurden. Sie

⁵ In seinem tiefgründig angelegten Werk „Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst“ (Band I) hat Friedrich Husemann in dem Kap. „Das Wesen des Tieres“, über die Kraft der Wiedereinsetzung verlorengegangener Teile in der Tierreihe eine eingehende Betrachtung gebracht, deren Formulierung von Dr. H. Poppelbaum stammt und auf deren Studium nachdrücklich hingewiesen sei.

haben uns damit die Grundlagen unseres biologischen Denkens von heute geliefert.

Am Ei des Seeigels, einem wirbellosen Stachelhäuter, hat Driesch als erster nachgewiesen, daß nicht nur die ungeteilte Eizelle zu einem vollständigen Organismus heranwächst. Wenn er nämlich aus dem natürlich entstandenen Zweier-, Vierer-, Achter- usw. Verband, der sich als Tochtergebilde durch Mitosis aus der befruchteten Eizelle ableitet, jeweils vorsichtig alle Einzelzellen herauslöste, so bildeten sich aus denselben ebenfalls *vollständige*, allerdings zunächst kleinere Organismen aus, die erst später zu normaler Größe heranwachsen.

Solche bis ins Hundertfache zu treibenden Teilungsversuche machen uns auf ein *Kräfte-reservoir* aufmerksam, das von der Natur im Sonderfalle aufgerufen werden kann und dann zu ungeahnter Produktivität fähig ist, das aber im normalen Gang der Entwicklung in einem latenten Ruhezustand belassen wird. Von welcher mächtigen Kraftaura, so muß einmal gefragt werden, haben wir uns also die normale Embryobildung eines solchen Tieres wie sinnend umgeben zu denken?

Aus den Versuchen von Driesch läßt sich für alle tierischen embryonalen Zellverbände bis zum Stadium der Gastrulation, der entscheidenden Einstülpung, ein allgemeines Gesetz ableiten. Es lautet: je weiter das Vielzellenstadium fortschreitet, je älter mithin der Organismus wird, desto größer ist der Machtverlust an Bildmöglichkeiten für jede einzelne Zelle. Man spricht von der *Einengung* der zukünftig geltenden Potenz einer Zelle, einer Gewebsregion. Mehr in der Richtung des Entwicklungsverlaufes formuliert, heißt das präzise: die prospektive Potenz eines Gewebes, einer Zelle sei jeweils größer als seine prospektive Bedeutung. Wir stoßen hier wiederum gesetzmäßig auf eine weitere Form der Zurückhaltung von Wachstum, von der im bisherigen bereits mehrfach die Rede war. Ein jeder Organismus *braucht* zu seiner normalen Entwicklung eben offensichtlich nicht nur die Entbindung von Wachstumskräften, sondern auch das Gegenteil davon, das Zurückdämmen der vitalen Kräfte als ein konstitutionelles Moment. Seine Gestalt ebenso wie seine Nicht-Gestalt (die wir normalerweise ja gar nicht sehen können) sind das Ergebnis seiner *eigenen Tätigkeit*.

Spemanns Regenerationsversuche an vielerlei Amphibienkeimen dagegen beleuchten ein etwas späteres Entwicklungsstadium genauer, eben das der beginnenden *Gastrulation*. Wie bringt es der Organismus plötzlich zu jener umwälzenden Massenaktion, zu der völlig neuen

Aufgliederung des Zellmaterials, das nunmehr nach Schichten geordnet für alle spätere Organdifferenzierung verbindlich bereitgestellt wird? Wieder haben wir einen Vorgang, der sich durch seine eigenartigen, durchgreifenden *Bewegungstendenzen* weit von allen bisherigen „normalen“ Wachstumsverläufen entfernt. Durch ihn wird zum ersten Mal für ein Außen, für ein Innen und für eine dazwischen befindliche Mitte des Organismus gesorgt. Und wiederum steht das gleiche Phänomen vor uns, daß der sich differenzierende Organismus in großartiger Weise bei künstlich gesetzten Defekten zu improvisieren versteht, aber auch so etwas wie ein „Behalten“ einmal gelernter Bildeimpulse zeigt, also ein gedächtnisverwandtes Benehmen hat.

Die gründlichsten Forschungen führten Spemann, der seine Arbeiten als gebildeter Anhänger der Entwicklungsmechanik des ausgehenden 19. Jahrhunderts begann, zu der Entdeckung eines besonders merkwürdigen, machtvollen Gewebebezirkes. Ihn erkannte er als den eigentlichen Lenker des Gastrulationsvorganges und nannte ihn folglich den „Organisator“. Für seine diesbezüglichen Darstellungen wurde ihm 1935 der Nobelpreis verliehen.

Sehen wir uns die Fähigkeiten dieses Organisators unter dem Gesichtspunkt von Wachsen und Lernen einmal etwas genauer an! Das Verpflanzen eines Stückchens aus dem Gebiet des Organisators in einen Organismus, der noch *vor* seiner Gastrulation steht, löst in dem noch nicht soweit entwickelten Wirtsgewebe selbständig eine Gastrulation aus. Es wohnt dem Implantat eine Fähigkeit inne, und ein ganz spezielles Können wird weitergegeben! Wählt man nun als Einpflanzungs-ort etwa die Bauchhaut eines schon reiferen Keimlings jenseits der Gastrulation, so wird es hier unter Umständen zu einer *zweiten* Gastrulation mit anschließendem Innenbau von Organen, mithin zu einer *echten Zwillingsbildung* kommen. Diese letztere Tatsache zeigt aber auch schon, wie es sich hier um ein Können handelt, das unabhängig von der realen Situation des Wirtes *zwangshaft* tätig wird, um seine ihm eingelagerte Fähigkeit „mitzuteilen“.

Des weiteren fand Spemann heraus, auf welche Weise ein neutrales Gewebe von einem solchen Können ergriffen wird. Er zeigte, daß ein beliebiges Gewebestück, für eine kurze Zeit vorübergehend als Gast in einen Organisator verpflanzt und sodann in den Heimatorganismus wiederum zurückversetzt, alle Eigenschaften, alles Können eines echten Organisators *angenommen* hat. Das also behandelte Gewebestück ver-

fügt jetzt über Fähigkeiten, die es offensichtlich vorher nicht hatte, dann aber aufgegriffen und sonach „erlernt“ hat.

Bis heute konnte nicht geklärt werden, wie wir uns diese *Wirksamkeit* im einzelnen zu denken haben, und es erscheint umstritten, ob eine substanzielle Organisatorwirkung anzunehmen ist. Alle diese Versuche aber leiten uns zu der grundlegenden Einsicht, daß Wachsen und Lernen zumindest beim niederen Tier noch streng synchron gebunden erscheinen und nicht beliebig auseinandergehalten werden können. Das Formbewußtsein der Art hält sie zusammen. Während die Pflanze nur streng rhythmisch unterteilte Wachstumsschübe kennt und von einem Lernen (abgesehen von möglichen Erb-Änderungen, die fixiert werden) ohnedies nicht gesprochen werden kann, bilden beim Tiere Wachstum und den Leib durchstrukturierende Bewußtseinsvorgänge eine eng umgrenzte, leiblich-seelische Einheit. Was wir beim Tiere ein Lernen nennen möchten, stellt sich bei näherer Betrachtung doch wieder als ein zwanghaft und notwendig aufzunehmendes Instinktverhalten heraus, das sich nie weit von der gegebenen Wachstumssituation des betreffenden Tieres entfernen kann⁶. Dadurch kommen wir allmählich in die Lage, von dem Bildekräfteleib der Pflanzen und ebenso der Tiere als von einer artgemäßen, umfassend gestaltungsmächtigen, formbewußten Macht uns eine Vorstellung aufzubauen. Aber nun zurück zu der Betrachtung des Menschen!

Ist es denkbar, daß ein fein empfindender Mensch, zumal ein Kind, sich von unserem Bemühen, wie man sich den menschlichen Bildekräfteorganismus in seinem Ausgespanntsein zwischen den leiblichen und den seelischen und geistigen Funktionen zu denken habe, eine ganz spontane, vollinhaltliche Wahrnehmung verschaffen könne? Erinnern wir uns einmal jener bezeichnenden Stelle im ersten Buche von „Dichtung und Wahrheit“, wo die Krankheiten des siebenjährigen Goethe geschildert sind. Da wird von leidvollen Erfahrungen gesprochen, die der kindliche Wachstumsleib, wenn er durch Krankheiten und Lernen zugleich bedrängt wird, dem Lebenssinn mitteilt und die sich erst auflösen, wenn die angenehmen, großen Empfindungen bei der Schilderung der Großeltern Textor („die feinere Obst- und Blumenzucht“ – „die Ehrfurcht für diesen würdigen Greis“ – bis hin zu den „bedeutenden Träumen...“) erleichternd durchklingen. Zunächst leitet eine

⁶ Das führt uns im Extrem die Biene vor, weil bei ihr die Daten ihrer Funktionskreise (Brutpflegerin – Stockbiene – Honigbiene) im strengsten Sinne an die Reifung ihrer entsprechenden Organe gebunden sind. Für eine „Berufsberatung“ ist da keinerlei Veranlassung.

ernste Wendung zu den frühverstorbenen Geschwistern hin. Dann aber geht es recht forsch weiter:

„Jene Krankheiten und andere unangenehme Störungen wurden in ihren Folgen doppelt lästig: denn mein Vater, der sich einen gewissen Erziehungs- und Unterrichtsplan gemacht zu haben schien, wollte jedes Versäumnis unmittelbar wieder einbringen und belegte die Genesenden mit doppelten Lektionen, welche zu leisten mir zwar nicht schwer, aber insofern beschwerlich fiel, als es meine innere Entwicklung, die eine entschiedene Richtung genommen hatte, aufhielt und gewissermaßen zurückdrängte.

Vor diesen didaktischen und pädagogischen Bedrängnissen flüchteten wir gewöhnlich zu den Großeltern . . .“

Dr. med. Georg Achim Baldszun

AUS DER SCHULBEWEGUNG

ERICH GABERT

28. März 1890 bis 28. Oktober 1968 – Ansprache bei der Kremation

Verehrte, im Gedenken an Erich Gabert versammelte Freunde!

Im Namen der 28 deutschen Waldorfschulen sind hier Kränze und Blumen niedergelegt worden als Zeichen der Verehrung für den Freund, den Rater und Helfer, der uns vorangegangen ist. Lange Jahre hindurch waren wir Zeugen seines Wirkens, das dem Aufbau der Waldorfschulbewegung diente. Wir erkennen in seinem Handeln die Taten eines Baumeisters, der willenskräftig in die Zukunft der pädagogischen Bewegung hineingestaltet hat. Die Lebenslinien dieses baumeisterlichen Menschen seien nun, soweit sie sichtbar sind, nachgezeichnet.

Das Leben, das am 28. Oktober um Mitternacht zu Ende ging, währte mehr als 78 Jahre. In der „Mecklenburgischen Schweiz“, der see-, wald- und schloßreichen Landschaft um das Städtchen Malchin, stand das Geburtshaus. Am 28. März 1890 kam Erich Gabert in dem Ort Dargun zur Welt, wo sein Vater Präpositus, evangelischer Pastor, gewesen ist. Er wuchs als jüngster von sieben Kindern – vier Brüdern und drei Schwestern – heran. 1893 starb der Vater. Für die Mutter begann eine schwere Zeit, denn sie mußte mit einer kargen Rente ihre Kinderschar durchbringen. Es war ihr Herzenswunsch, daß die Söhne Theologie studieren sollten. So besuchte Erich Gabert das humanistische Gymnasium in der kleinen Residenzstadt Schwerin. Was er dort erlebte, war das Gegenbild wahrer Pädagogik. Er flüchtete vor der Schuldressur in die nahen Wälder und vertiefte sich dort in die Dichtung Homers. Die Liebe zum Griechischen war ihm ebenso eigen wie die Ablehnung des Lateinischen. Noch

im Alter las er Homer und das Neue Testament im Original. Das Kind mußte nicht nur den Vater zu Hause entbehren, sondern auch die persönliche Zuwendung und den „moralischen Kontakt“ in der Schule. An diesen Erfahrungen entzündete sich der Wille, menschenwürdige Lebensbedingungen des Erziehens zu schaffen und später einmal ein besserer Lehrer zu werden.

Nach dem Abschluß der Schulzeit begann er deshalb Geschichtswissenschaft zu studieren. Es waren schwere, entbehrungsreiche Jahre für den mittellosen Studenten, der 1914 mit der Prüfung für das höhere Lehramt in Deutsch, Geschichte und Englisch abschloß. Entscheidend wurde die Begegnung mit dem Historiker Karl Lamprecht, der in Leipzig ein Institut für Kultur- und Universalgeschichte gegründet hatte. Um die Jahrhundertwende war ein lebhafter Methodenstreit in der historischen Wissenschaft entbrannt, in den Lamprecht als wirkungsvoller Redner und geistvoller Schriftsteller temperamentvoll eingriff. Damals wurden fruchtbare Ansätze entwickelt, das Ganze des geschichtlichen Prozesses in seiner Struktur und seinem Sinn zu erfassen, Geschichte im Menschheitsmaßstab zu verstehen. In diesem dramatischen Augenblick lebte sich Erich Gabert in die Grundfragen der Geschichte ein, denen er unablässig nachforschte. Es sind die Fragen, auf die sein letztes Buch „Die Weltgeschichte und das Menschen-Ich“ eine Antwort gegeben hat: Was sind die verursachenden Kräfte der Geschichte? Kann der Mensch die Geschichte erkennend verstehen? Was ist Sinn und Ziel der Geschichte? Kann der Mensch die Erkenntnis der Geschichte so in seinen Willen aufnehmen, daß er an der Erreichung ihrer Ziele mitzuarbeiten fähig wird? Dieses vermächtnishaftes Werk gehört in die Reihe der großen Darstellungen zum Thema der Geschichte, die Schüler Rudolf Steiners vorgelegt haben. Es stammt aus einem christlichen Geschichtsbewußtsein, das reif geworden ist, zum menschheitlich Umfassenden, zum Drama der Menschheitsgeschichte erkennend vorzudringen.

Im August 1914, als ein Rausch der Begeisterung die Deutschen ergriff, rückte Erich Gabert als Kriegsfreiwilliger ein. Die Freunde fielen, er selbst wurde 1915 in Polen verwundet und 1916 wegen seiner Verletzung als untauglich entlassen. Dann holte er in Leipzig die Promotion nach, wurde im Herbst 1916 Lehrer am Realgymnasium im oldenburgischen Rüstringen, wo die Arbeiterbevölkerung von Wilhelmshaven wohnte, und gründete eine Familie. In der Rüstringer Schule war sein Kollege der Mathematiker Ernst Bindel.

Aber die Enttäuschungen im staatlichen Schuldienst blieben nicht aus. Die früh geknüpften Beziehungen zur Jugendbewegung führten Erich Gabert in eine freie Schulgemeinde, in das Landschulheim am Solling. Für kurze Zeit nahm er seine Universitätsstudien wieder auf und arbeitete sich in die Rechts- und Wirtschaftswissenschaft ein. Es ist wie ein Fragen nach der Neugliederung der Gesellschaft in ein freies Geistesleben, eine gerechte Staatsordnung und eine brüderliche Wirtschaft. Aber er fand nicht, was er suchte, und kehrte

resignierend nach Rüstringen zurück. Der Zeitpunkt war gekommen, daß er sich durch die Vermittlung von Ernst Bindel der Anthroposophie anschließen konnte. Das erste Buch, das ihm die Tore geöffnet hat, war das Buch über den Erkenntnispfad „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“. Gabert machte wahr, was Rudolf Steiner über dieses Buch gesagt hat: „Solch eine Sache muß auch pädagogisch fruchtbar gemacht werden. Solch eine Sache ist das Fundament für die mitteleuropäische Pädagogik.“ (29. Juni 1919.) Hier fließt die Quelle für Gaberts pädagogische Wirksamkeit in der Schule, im Lehrerseminar, in der Schulbewegung.

Als Erich Gabert von der Erziehungstagung hörte, die April 1924 in Stuttgart veranstaltet wurde, erklärte er mit der ihm eigenen Willenshaftigkeit seinem Kollegen Bindel: „Da müssen wir hin.“ Er hörte die Vorträge, die Rudolf Steiner über „Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens“ hielt und was darin über die neue Lehrerbildung ausgeführt wurde; er folgte der Darstellung, die Rudolf Steiner vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft über die Ergebnisse seiner Schicksalsforschung gab. Diese Geistes Saat ging auf, als Erich Gabert nach dem zweiten Weltkrieg das Entscheidende für die Grundlegung des Lehrerseminars des Bundes der Waldorfschulen tat.

Diese Begegnung war der Wendepunkt in seiner Biographie. Noch vor Beginn des neuen Schuljahres veranlaßte Rudolf Steiner in der Lehrerkonferenz vom 29. April 1924, daß Gabert aus Rüstringen herbeitelegraphiert wurde. Er sollte eine neu zu errichtende Klasse 5c übernehmen, da die beiden fünften Klassen 120 Kinder hatten. Erich Gabert stand im 35. Lebensjahr, als er die Berufung an die Stuttgarter Mutterschule erhielt. Er war der letzte Lehrer, den Rudolf Steiner selbst gerufen hat. Ein Jahr später folgte ihm – noch mit Wissen des schon erkrankten Rudolf Steiner – sein Rüstringer Kollege Bindel.

Vierzehn Jahre, bis zur Schließung der Stuttgarter Schule 1938, wirkte Erich Gabert zunächst als Klassenlehrer, dann als Fachlehrer für Deutsch und Geschichte in der Oberstufe. Auf Veranlassung Rudolf Steiners mußte er auch Lateinunterricht übernehmen. Nach dem Kriege kamen neue Lehraufgaben hinzu: im Freien Religionsunterricht, im Lehrer-Seminar und in den von ihm begründeten Studentenkursen.

Den ehemaligen Schülern ist die Parzival-Epoche der 11. Klasse bei Erich Gabert unvergeßlich. Sie erlebten hinter den Worten die moralische Substanz ihres Lehrers. Er wußte von dem Heilenden des Heiligen Grals, er näherte sich der Quelle, aus der die Gralsdiener schöpfen, er hatte erfahren, daß jeder Gemeinschaft das Gralsmotiv anvertraut ist, denn sie kann zur Schale werden, zu der sich die Taube herabschwingt, um die Oblate hineinzulegen.

Schon im Kollegium der ersten Schule hatte Erich Gabert mit einer Arbeit an der neuen Menschenkunde Rudolf Steiners begonnen. Es war ein Urmotiv seines Lebens, die menschenkundlichen Grundlagen der Erziehung herauszu-

arbeiten. Diese Erkenntnisbemühung hat er in der Zusammenarbeit mit jüngeren Lehrern, deren pädagogische Anfänge er in väterlicher Fürsorge begleitete, bis in die letzten Lebensjahre fortgesetzt. Die Arbeitsgruppe wurde ihm zum Übungsfeld der Ich-Begegnung. Hier konnten die Erfahrungen aus dem täglichen Umgang mit den Kindern ausgesprochen werden; hier wurde das geistige Urbild des Menschen an die pädagogische Realität herangerückt; hier leuchteten die Einsichten auf, die das Tun des Erziehers befeuert.

Sobald er sich in die Waldorfpädagogik eingearbeitet hatte, fing eine Vortragstätigkeit an, aus der seine weit verbreiteten pädagogischen Schriften entstanden sind über „Autorität und Freiheit in den Entwicklungsjahren“, „Das mütterliche und das väterliche Element in der Erziehung“, „Die Strafe in der Selbsterziehung und in der Erziehung des Kindes“. Als Herausgeber von pädagogischen Kursen und Ausführungen Rudolf Steiners hat er den Lehrern reiches Studienmaterial zur Verfügung gestellt. Zur schriftstellerischen Arbeit kam die Beratung anderer Waldorfschulen hinzu. Diese Aufgaben hat er nach dem Verbot der Stuttgarter Schule in Amerika und England fortgeführt.

Die Kriegsjahre verbrachte Erich Gabert in Deutschland als Privatlehrer und mit der Durcharbeitung von Rudolf Steiners pädagogischen Vorträgen befaßt. Umfangreiche Vorarbeiten zu dem geplanten Buch über den Geschichtsunterricht in der Pädagogik Rudolf Steiners kamen zustande. Das Katastrophenjahr 1945 hat ihn nicht verschont: es brachte ihm die Einberufung und den Einsatz und die Hungermonate der Kriegsgefangenschaft.

Ungeachtet der körperlichen Erschöpfung half Erich Gabert nach der Freilassung im Sommer 1945 beim Wiederaufbau der Mutterschule. Täglich ging er über das Gelände, sprach mit allen Mitarbeitern und baute in seinem planenden Geiste die zerstörten Räume wieder auf, die den Forderungen einer gewandelten Zeit anzupassen waren. Er hatte die Aufnahme-Sprechstunde übernommen. 1200 Schüler konnten allenfalls in den Klassen untergebracht werden, aber ebensoviele fanden keinen Einlaß. Es entstand die zweite Waldorfschule in Stuttgart, deren Gründer und Schulvater Erich Gabert geworden ist. Er lebte mit der Frage nach einer „Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik“ im Sinne ihrer reicheren Entfaltung und Verwirklichung. Er hat die Notwendigkeit einer bewußteren Willenserziehung erkannt und deshalb auf den Ausbau der praktischen Unterrichtsfächer in Schulwerkstätten hingewirkt. Eine solche Weiterentwicklung entsprach seinem Denken, das sich an der Wirklichkeit und ihren Wandlungen orientierte.

Drei Tathandlungen im letzten Lebensjahr sind zeichenhaft für die Willensrichtung dieser ausgeprägten Persönlichkeit. Sie lassen die Grundmotive seiner Biographie erkennen. Da ist die letzte Ansprache, die im Februar dieses Jahres zur Eröffnung der neuen Festhalle in der Kräherwaldschule gehalten wurde. Sie enthält wie im Auszug die Motive, die den Pädagogen Erich Gabert geleitet haben. Wer aus menschenkundlicher Einsicht zum Er-

zieher wird, der will Menschen auf die Bahn der Entwicklung bringen, die kein Autoritätsprinzip anerkennen, sondern nur dem eigenen Erkenntnislicht folgen; Menschen, die schöpferische Kräfte entfalten und einmal als Geistes-schüler ihr Geschick selbst in die Hand nehmen, um die Welt durch den Willen vorwärts zu bringen.

Im Juni dieses Jahres hat Erich Gabert bei der Religionslehrer-Tagung am Goetheanum, an der auch Vertreter der Christengemeinschaft teilgenommen haben, über die Kulthandlungen des Freien Religionsunterrichtes an den Waldorfschulen gesprochen. Es geschah aus dem Willen, zu einem lebendigen Erkennen dessen vorzudringen, was die innere Verwandtschaft wie auch die Verschiedenheit der Kulthandlungen innerhalb der pädagogischen und religiösen Bewegung ausmacht; und es geschah aus dem Wissen, daß beide Bewegungen auf getrennten Wegen den gleichen spirituellen Zielen zustreben. Es war die Sprache des Erkenntnis-Christen, die hier gesprochen wurde.

Die letzte schriftstellerische Arbeit, die unvollendet geblieben ist, galt dem Kultischen in den alten und neuen Mysterien, gipfelnd in der Betrachtung darüber, was das Kultische im Lebensgang Rudolf Steiners bedeutet hat. Wir berühren den innersten Kreis: die Fragen nach einem Kult, der auf der anthroposophischen Erkenntnis aufbaut und als die höchste Betätigung des Menschen im bewußten Verkehr mit den Göttern erscheint.

Wir schauen auf einen Lebensweg zurück, der vom Glaubens-Christentum zu einem Erkenntnis-Christentum aufgestiegen ist. Erich Gabert forschte lebenslang nach dem Menschenbild. Die immer wieder erneuerte Bemühung um diese Menschenkunde läßt die Kraft der Selbstverwandlung finden, die im Wesen unseres Freundes wirksam war; denn sein Lebensgang legt Zeugnis ab vom Durchbruch der Entelechie. So geht er uns voran als Rufer zu strenger Selbstbildung. Dafür sei ihm, dem Baumeister am Werk der Menschenbildung, aus vollem Herzen Dank gesagt.

Johannes Tautz

EMIL KÜHN †

HEINZ MÜLLER †

Am 9. November hat *Dr. Emil Kühn*, Ehrenmitglied des Vorstandes des Bundes der Waldorfschulen und des Waldorfschulvereins der Stuttgarter Freien Waldorfschule, sein reich erfülltes Leben beschlossen. Zusammen mit Erich Gabert trug er vom Schulverein aus wesentlich zur Begründung der zweiten Stuttgarter Waldorfschule am Kräherwald bei. – Am 26. November ist *Heinz Müller*, Mitglied des Vorstandes des Bundes der Waldorfschulen, nach langer Krankheit in die geistige Welt zurückgekehrt. Er hat noch unter der herzlichen Anteilnahme Rudolf Steiners die erste Hamburger Waldorfschule begründet. – Beide Freunde haben durch ihre Arbeit und ihr Wesen Bedeutendes für die Ausbreitung und Vertiefung der Erziehungskunst Rudolf Steiners geleistet. Ihr Leben und Werk wird in einem der nächsten Hefte gewürdigt werden.

BAUTEN DER WALDORFSCHULBEWEGUNG 1968

Ernst Weißert schrieb im Januarheft über „Dreifaches Bauen der Schulgemeinden“. Es ist erstaunlich, wie groß die Zahl der inzwischen fertiggestellten Schulbauten ist. Nachdem im Herbst 1967 in Stuttgart das Gebäude des Lehrerseminars und der Pädagogischen Forschungsstelle und der Erweiterungsbau der Marburger Schule eingeweiht wurden, konnten 1968 folgende Einweihungen gefeiert werden: 12./13. 2. Schulhaus Helsinki – 15./16. 2. Saalbau und Klassen Stuttgart; Kräherwald – 3./4. 5. Kleiner Klassenbau Frankfurt und Grundsteinlegung Karl-Schubert-Schule Stuttgart – 17./19. 5. Schulbau Engelberg – 17. 9. Raphael-Haus für Contergan-Kinder Wanne-Eickel – 27./29. 9. Saalbau und Klassen Berlin – 26. 10. Schulbau und Internat Ottersberg.

Die Redaktion.

VON NEUEN BÜCHERN

ERLEBTE WALDORFPÄDAGOGIK

Rudolf Grosse, Erlebte Pädagogik, Schicksal und Geistesweg. 301 S., Ln. DM 28.50. Phil.-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1968.

In ihrem fünfzigsten Lebensjahr hat die Freie Waldorfschule und ihr christlicher Wille zu einer Erziehungskunst, die ihre Methodik aus dem wirkenden Geist zu schöpfen sucht, ein einzigartiges Geschenk erhalten. Nicht nur der Waldorflehrer selbst, wohl auch seine Schüler und ihre Eltern erleben, daß wahrer Unterricht mehr als Information und Waldorflehrersein kein Beruf, sondern ein Lebensschicksal ist, das die eigene Biographie hingibt an die heilige Aufgabe der Menschenbildung. Ja, daß die Biographie gerade durch diesen Dienst an der werdenden Generation sich einverwebt der gesamten Kultur der Gegenwart und nächsten Zukunft, also nicht nur persönliches Schicksal ist, sondern öffentliches Wirken in der Verantwortung vor dem guten Geist der Zeit. In diesem Sinne wurde Rudolf Grosses Darstellung der Erziehungskunst Rudolf Steiners eine Autobiographie – „erlebte Pädagogik“, erlebt mit allen Kräften der Selbsterziehung und Selbstfindung, der fortgesetzten Schülerschaft, auch als er zum Lehrer der Lehrer, zum Leiter der Sektion für das Geistesstreben der Jugend am Goetheanum, Leiter der Pädagogischen Sektion und Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft wurde. Sein Buch ist ein Geschenk.

Für die Übersicht über das Werden, Entstehen und Wachsen der Waldorfschule in eine pädagogische Weltschulbewegung hinein ist dieses Sachbuch der heilig-nüchternen Erinnerungen von unschätzbarem Wert. Auf den ersten dreißig Seiten lernen wir den Knaben kennen, sein Gymnasium in Zürich, die

Treue zu Jacques Hugentobler, den entscheidenden Lehrer, die Wandervogelzeit und die erste Begegnung mit dem Goetheanum und Rudolf Steiner. Jetzt ordnen sich die Szenen und Personen, wir wissen um den warmherzigen, weitgeöffneten Blick des Erzählers, aber auch um seine Distanz, seine karge Behutsamkeit, nicht mehr zu geben als das wirklich Erlebte, das durch und durch Echte. Mit seinen Lehrern und ihrem Unterricht schildert Rudolf Grosse nicht nur die Menschen in skizzierenden, charakteristischen Strichen, sondern wie die Waldorfschule und ihre Pädagogik realisiert, gefunden, ausgebaut wurde. Emil Molt kommt mit einem Abschnitt seiner Erinnerungen zu Wort, um die Gründung der Schule und ihr Werden immer im Zusammenhang mit den Menschen, durch die sich alles vollzog, vorzustellen. Rudolf Steiner kommt in den Unterricht, ist anwesend bei den Kulthandlungen des freien christlichen Religionsunterrichts, antwortet auf die Lebensfragen der Schüler der obersten Klasse der Schule, in die der Autor 1922 eingetreten war.

Rudolf Steiner übergibt dem jungen Mann zu Beginn des Lebensabschnittes „Arlesheim und Dornach“ einen heilpädagogischen Fall. Ita Wegmann berät ihn weiter nach Rudolf Steiners Tod. Andere, z. T. schwere Fälle nimmt er in seine Obhut, in die inzwischen begründete Familie auf. Dann kommt die Berufung an die Basler Rudolf-Steiner-Schule und damit die erlebte Pädagogik nun vom Aspekt des Lehrers aus. Die Berufung in den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft führt ihn wieder zu den Jugendproblemen und in die Pädagogik auf einer neuen Stufe ein: durch die Tätigkeit am Seminar bei der Lehrerausbildung.

Sind die biographischen Stationen zugleich die Ausbreitung und Realisierung der Pädagogik Rudolf Steiners bis nach Finnland, in die Weite der Welt, so ist die geleistete Arbeit zugleich eine umfassende Darstellung der gesamten Pädagogik. Mit innerer Überzeugungskraft wird der Lehrplan, die Situation einer Altersklasse, die Zeugnisse, der Kampf um einen Abschluß waldorfeigener Art der zwölfklassigen Einheitsschule usw. usw. vorgeführt. Den größten Raum des Buches nimmt diese andere Überschau ein – das Überblicken der pädagogischen Fragen und wie der Lehrer an sie herangehen kann aus dem Geiste der Waldorfschule heraus. So umfassend, so persönlich zusammengefaßt gibt es noch keine Gesamtdarstellung der Waldorfschule.

Mit Liebe, Dankbarkeit und doch mit der Scheu, sich selbst in die Färbung der Bilder einzumischen, in echter Rückschau-Distanz ist dieses Lebensbuch der Pädagogik geschrieben. Kein falscher Ton, keine Übersteigerung – selbst in der Berührung der geheiligten Anliegen knapp, nur andeutend, den Leser zu eigenem Weitersuchen anregend – so ist dieses Geschenk an die Waldorfschulbewegung und an alle, die ihr Werden und Streben kennenlernen wollen, gegeben. Es liegt auf dem Geburtstagstisch der am 7. September 1969 fünfzig Jahre alt werdenden Erziehungskunst Rudolf Steiners.

Helmut von Kugelgen

KLEINE RUDOLF STEINER-BIOGRAPHIE

*Köpfe des XX. Jahrhunderts – Kleine Biographien großer Zeitgenossen Nr. 54: Rudolf Steiner von Klaus Petersen.
Colloquium Verlag Berlin, 1968, 100 Seiten, DM 5,70*

Aus Vorträgen an der Berliner Universität und aus der Studentearbeit ist die vorliegende Biographie entstanden. Sie ist für die Jugend geschrieben. Aus der Schulerfahrung weiß ich, daß immer häufiger Fragen von jungen Menschen gestellt werden: „Wer war Rudolf Steiner? Was ist Anthroposophie? Wie hängt sie mit der Schulbewegung zusammen?“ An ein Gespräch wird dann wohl die Bitte geknüpft um ein orientierendes Buch. Da kann leicht eine Verlegenheit entstehen: Das Interesse ist noch nicht tief genug verwurzelt, die Arbeitsmethode noch nicht entwickelt, um sich durch ein grundlegendes Werk Rudolf Steiners durchzuarbeiten. Der junge Mensch möchte sich informieren. Er erwartet zugleich, daß seine eigenen Fragen dabei formuliert werden, und die Beantwortung so geschieht, daß er mitdenken, zu Resultaten und neuen Einsichten kommen kann. Und eben diesem Bedürfnis entspricht das vorliegende Buch. Inwiefern?

Viele ausgesprochene und unausgesprochene Fragen der Zeitgenossen zielen in diese Richtung: „Man kann doch nur über die Sinneswelt etwas wissen – wie kann Rudolf Steiner von einer Geistwelt sprechen? Was ist gemeint mit ‚Hellssehen‘? Mit Reinkarnation? Sind das nicht überholte, indische Gedanken?“ Klaus Petersen berichtet die wesentlichen Gegebenheiten von Rudolf Steiners Lebensgang derart, daß sich die Tatsachen um die innere Entwicklung gruppieren, die hinführt zu der von Steiner im 20. Jahrhundert errungenen Synthese von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft.

Der Verfasser schildert, gestützt auf Rudolf Steiners Selbstbiographie, gefaßt und übersichtlich in Jahrsiebente gegliedert, Steiners Lebensweg.

Schon im ersten Jahrsiebt unterschied das Kind „Dinge und Wesenheiten, die man sieht“ (und für die man sich lebhaft interessierte) und solche, „die man nicht sieht“ (und über die man besser schweigt). Nach der Schilderung des zweiten Jahrsiebents heißt es: „– in der eigentlichen Schulzeit hatte sich also für den heranwachsenden Rudolf Steiner das geometrische Denken vermittelnd und stützend zwischen sein außergewöhnliches Erleben der Geistwelt und sein Erleben der Sinneswelt gestellt. Eine weitere Vermittlung zwischen seinen beiden Erlebensebenen hatte er durch den christlichen Kultus erfahren. Von schicksalhafter Bedeutung war für ihn die erste künstlerische Betätigung, das Zeichnen, geworden. Schließlich war er auf die moderne Atomtheorie gestoßen. Da hatte er es für bedeutsam empfunden, klar mitdenken zu können, was hier als eine Naturerklärung vorliegt.“ – Das dritte Jahrsiebt führte zum Studium Kants und von Schillers Briefen über die

ästhetische Erziehung des Menschen. Dem Einundzwanzigjährigen erwuchs der Ausblick auf eine vor der modernen Naturwissenschaft zu verantwortende, denkerisch wache, begrifflich klare, nicht mehr mystisch dumpfe Wissenschaft vom Geiste.

Das erstaunliche Verhalten, das Rudolf Steiner von Kindheit an dem Leben entgegenbrachte, wird in jeder Phase klar herausgearbeitet. Dabei wird ersichtlich, wie das Denken, das an mathematischen, astronomischen, geschichtlichen, philosophischen Phänomenen geschult wurde, durch das objektive Verarbeiten aller Lebenserfahrungen zu immer gründlicherer und tieferer Erfassung der Wirklichkeit erstarkt. Eine oft unbeachtet bleibende Voraussetzung wahrer Erkenntnis wird geschaffen, wenn der Mensch alle Lebensschicksale bejaht und nutzt zur Schulung von Fähigkeiten. Rudolf Steiner vermochte das. Er hat die eigenen Begabungen unter Verzicht auf rasches Urteil und vorschnelles Ausleben eigener Gedankensysteme gefördert durch selbstlose, wache Hingabe an das vorerst Aufzunehmende. Er bejahte die frühe pädagogische Tätigkeit als Nachhilfe- und Hauslehrer, die ihn zwang und es ihm ermöglichte, den eigenen Studienstoff sich gründlicher zu eigen zu machen und Menschenkenntnis zu erwerben. Er versenkte sich intensiv in alle philosophischen Richtungen, die ihm aus Büchern oder von seinen Lehrern entgegenkamen, auch wenn sie nicht die seinen waren. Er bejahte die Spannungen, die sich aus den gegensätzlichen Lebensauffassungen im freundschaftlichen Umgang mit verschiedensten Menschenkreisen ergaben. So kann am Ende des 5. Jahresiebents unter dem Thema „Weitere einsame Selbstschulung“ ausgesprochen werden: „Von der Ideenausbildung für die Sinneswelt ging er über zu einer solchen für die Geisteswelt, in der er seit seiner Kindheit wach erlebend gestanden hatte.“

Es sei noch auf eine weitere wichtige Eigenart des Buches aufmerksam gemacht: Durch die Komposition ist es gelungen, daß das Dargestellte selbst das Material liefert, um zu allgemeinen Erkenntnissen in wichtigen Lebensfragen zu gelangen: Die Art der Gliederung in Jahresiebente erweist sich als fruchtbar für die Betrachtung von Biographien überhaupt. Bei der Behandlung der Goethe-Epoche und der Naturreiche ergeben sich schon Grundlagen für das Verständnis der menschlichen Wesensglieder, die später mit dem Buche „Theosophie“ organisch weiterentwickelt werden. Aus den Gelegenheiten zur Schulung, die Rudolf Steiner das Leben brachte, kommen wir zu Fragen des Erkenntnispfades, zu Fragen des Schicksals. Die späteren, rein geistig gewonnenen Erkenntnisse ergeben sich als Steigerungen von Vorangegangenen. Was zuvor naturwissenschaftlich und philosophisch erarbeitet wurde, wird zum Wahrnehmungsorgan der Geistbeobachtung.

So bringt der Verfasser das Werden des Geistesforschers dem Verständnis nahe. Rudolf Steiner vollzog den Brückenschlag zwischen der Sinnes- und der Geistwelt mit Hilfe eines reinen, beweglichen, wirklichkeitserfassenden Den-

kens. Das Buch dürfte den Weg freimachen für das eigene Studium der Geisteswissenschaft. Es weckt Vertrauen und Mut zum Geiste. Man möchte ihm eine große Leserschaft wünschen.

Lola Jaerschke

DER ERSTE BAND VON PROF. LÜCKERTS VORSCHULDIDAKTIK

H. R. Lückert „Lesen 1“, Ernst Klett, Stuttgart / Otto Maurer Verlag, Ravensburg, 96 S., DM 14.80.

Vor wenigen Wochen ist der erste Band von Prof. H. R. Lückerts dreibändigem Lesebuch für zwei- bis fünfjährige Kinder als Gemeinschaftswerk zweier namhafter süddeutscher Verlage erschienen. Das Begleitschreiben des ausliefernden Verlages überrascht nicht wenig: „Es ist schon längst nicht mehr die Frage, ob Kinder im Vorschulalter lesen lernen sollen, sondern uns allen stellt sich das Problem, wie es geschehen soll.“ Man überlegt: Ist es denn eigentlich schon so lange her, seit die Diskussion um das Frühlesen entbrannt ist, so daß die Fragen schon *längst* geklärt sein könnten? Und man erinnert sich an die kritisch-warnende Stellungnahme einer so bedeutenden Kinderpsychologin wie Prof. H. Hetzer vom Juni dieses Jahres: „Lückert . . . ist bisher einen Beweis für die Richtigkeit seiner Thesen und die positiven Wirkungen seiner Methode, dem langfristige, sorgfältige Beobachtungen an Kindern zugrunde gelegt werden müßten, schuldig geblieben.“ (Neue Sammlung 8. Jg. H. 3.) Daß allerdings für den Autor dieses Buches wohl von Anfang an keine Fragen bestanden, ist hinlänglich bekannt. Um so mehr mußten denn auch andere – und zwar namhafte Psychologen, Psychiater, Pädagogen und Pädiater – auf die Fragwürdigkeit der Lückertschen Thesen hinweisen. Die Tatsache, daß nun ein solches Werk erscheint, zeigt nur um so deutlicher, wie wenig heute Argumente und Sachkenntnis vermögen – im Zeitalter der Ideologie, der Überredung und des geschäftlichen Gewinns.

Mit seinem Buch stellt sich Lückert nun als eigenständiger Vorschuldidaktiker vor. Das Buch – so liest man – sei das Resultat mehrjähriger Versuche. Bisher hatte Lückert mit viel Energie den Domanschen Leselehrgang und dessen Methoden propagiert. Die eigene Leistung läßt die geistige Herkunft deutlich erkennen: in dem beiliegenden Elternbrief finden sich methodische Hinweise, wie wir sie fast wörtlich aus dem Buch von Doman kennen. Gegenüber Doman ist die Verbindung der gedruckten Wörter mit Bildern neu, wie man es allerdings schon von der Kratzmeierschen „Kleinkindfibel“ und dem Corellschen Leseprogramm kennt. Die Assoziation des Wortes mit einem Bild soll die Schriftzeichen dem Gedächtnis des Kindes besser einprägen und das Unternehmen des Lesenlernens dem Kinde schmackhafter machen. Wie bei Doman wird mit „Mama“ begonnen – am Bilde einer blumengießenden jungen Frau; es folgt „Papa“ anhand eines Mannes im Dreß eines Tank-

wartes, der ein Auto putzt. Dann kommen – wieder wie bei Doman – die Wörter, die sich auf den menschlichen Körper beziehen. Am Bilde eines grauen, gespenstischen Kopfes soll das Kind „Augen“, „Ohren“, „Nase“, „Mund“ dadurch lesen, daß die betreffenden Teile jeweils durch roten Anstrich hervorgehoben sind. Daß das Kind gerade in seinen frühen Jahren von den Eindrücken stark abhängig ist und ein lebhaftes Empfinden für menschlichen und ästhetischen Ausdruck hat, scheint keine Rolle zu spielen. Es geht im ganzen – das tritt eben besonders kraß auch in der harten graphischen Gestaltung der Bilder hervor – nur um bloße Eindringlichkeit, nicht um das, was das Kind für die Ausbildung seiner Erlebniskräfte braucht. – Solche Merkwürdigkeiten wie die Tatsache, daß das Wort „Dach“ am Bilde eines Hauses, von dem man nur den Giebel sieht, gelernt werden soll, das Wort „Bauch“ anhand eines jungen Mannes, der in Badehose auf seinem Badetuch liegt und dem ein roter Käfer über den Bauch krabbelt, seien nur am Rande vermerkt. Deren gibt es eine ganze Anzahl.

Der Untertitel des Buches heißt: „Ein Spiel mit Bildern und Wörtern“. In dem Elternbrief versucht der Autor auch klarzumachen, „Lesenlernen ist ein Kinder-Spiel“. Was Spielen hier heißt, wird erklärt: „Sie zeigen Ihrem Kind das Bild vom Wort ‚Mama‘ und sagen: ‚Das heißt Mama‘, wobei Sie das Wort Mama gedehnt und deutlich aussprechen. Das wiederholen Sie ein paar-mal. Nach einiger Zeit schlagen Sie das Buch erneut auf, zeigen auf Schrift und Bild und schauen Ihr Kind fragend an. Wenn es dabei noch nicht ‚Mama‘ sagt, fragen Sie es: ‚Wie heißt das?‘ Wenn Ihr Kind beim Zeigen des Schriftbildes ‚Mama‘ sagt, loben Sie es bitte: ‚Fein, das heißt Mama, du kannst schon lesen!‘“ (S. 4.) – Was kann das Kind wirklich? Auf eine Reihe von Zeichen, die es nicht versteht, ein Wort sagen! In der Sprache der Psychologie müßte man das eher einen bedingten Reflex nennen, wie ihn Pawlow an seinem Hunde erforscht hat, und dessen Einübung nicht Spiel sondern Dressur ist. Wie wenig Sorgfalt in der Argumentation verwendet wird, zeigt die Behauptung, bei diesem Lesenlernen spiele die Nachahmung der Kinder eine Hauptrolle.

Solche Lernspiele sollten „bei den Zweijährigen täglich eine Viertelstunde, bei den Dreijährigen eine halbe Stunde, bei den Vierjährigen eine Stunde und bei den Fünfjährigen zwei Stunden umfassen“. (S. 2) Natürlich nicht allein das „Lesenspiel“. Und was kann das Kind dann am Ende des Buches, Lückert meint nach drei bis fünf Monaten: Es kann zu 81 Schriftzeichen, die es nicht versteht, Namen bzw. Wörter sagen. Vom Lesen kann aber nicht die Rede sein, denn da müßte das Kind etwas von Lauten und Buchstaben wissen. Wer nun meint, das Lesen käme vielleicht im zweiten oder wenigstens im dritten Band, wird durch die Ankündigung Lückerts (S. 5 des Elternbriefes) enttäuscht. Dort soll es auf der Stufe der sinnlos eingeübten Wörter weitergehen. Lückert zeigt sich in seiner Vorschuldidaktik als Verfechter der Ganz-

heitsmethode, von der wir heute durch statistische Erhebungen wissen, daß sie viel häufiger als andere Methoden durch das Mechanische des Verfahrens das Lesenlernen erschwert und in der Schule zum Sitzenbleiben führt.

Das alles soll nun die „geistig-seelischen Fähigkeiten und besonderen Begabungen“ des Kindes fördern. Auch wenn das Kind in dem beigelegten Spiel quadratische Kärtchen mit den gleichen Bildern und solche mit den Wörtern auswählen und zusammenstellen lernt, muß eine solche Meinung der Ausdruck eines naiven Fortschrittglaubens oder als Phantastik erscheinen. Das wäre nicht so schlimm, wenn es nicht um die Kinder ginge, denen anhand dieses Buches von wohlmeinenden oder irregeleiteten oder ehrgeizigen Eltern bzw. Kindergärtnerinnen nun das „Lesen“ beigebracht werden soll.

Eigentlich möchte man fragen: Was ist an der ganzen Sache überhaupt richtig? Das Buch heißt „Lesen“ – aber Lesen wird nicht gelernt. Es wird gesagt, das sei ein Spiel – was geschieht ist aber vielmehr Dressur. Der Geist soll gefördert werden – was gelernt wird, ist aber sinn-loser Zusammenhang. Oder soll die Seele des Kindes etwas gewinnen? – durch diese Bilder oder das Hersagen von Wörtern, bei denen nichts an tieferer Bedeutung erlebt werden kann?

Auf der letzten Seite des Elternbriefes ist eine schöne Stelle aus den Werken der M. von Ebner-Eschenbach über die wahre Bedeutung des Lesens abgedruckt: wie die Schrift in die „Tiefen der Wissenschaft“, in die „Geheimnisse der Menschenseele“ führen kann. Wenn man daneben das Buch von Lückert durchblättert, so erscheint diese Nebeneinanderstellung wie eine Blasphemie.

E. M. Kranich

MONTE GARGANO

Adalbert Graf von Keyserlingk: Vergessene Kulturen im Monte Gargano. 12 Farbtafeln, 180 Schwarzweiß-Tafeln, zahlreiche Textzeichnungen. 198 S. Text DM 68,—. Verlag Johannes Martin, Nürnberg 1968.

Der Autor führt den Leser auf die Wege seines Forschens, Suchens und Deutens. Das eigene Erleben und der eigene Weg eines geistig strebenden Menschen ist der Schlüssel für die Wahrnehmung eines Michael-Heiligtums, das tief in der Geschichte verwurzelt ist und in ihr wirkt und gewirkt hat. Nach dem Trojanischen Krieg entstand ein geistiges Zentrum, strahlte aus bis in das 13. Jahrhundert und zeigt noch heute seine Kraft. Die Schilderung des heutigen Zustandes und die Bestandsaufnahme im Bild sind dem Touristen, Kunstfreund und Michaelsucher bedeutungsvoll. Der geistige Hintergrund dieses Kulturzentrums offenbart sich nicht zufällig gerade heute in diesem Buch: es ist an der Zeit, von den immer erneuerten Schulungsstätten

geistiger Schülerschaft öffentlich zu erfahren. „Die Anstrengungen, die den Menschen damals zu Michael führten, müssen wir heute mit derselben Stärke machen, jeder an seinem Ort und in der Freiheit . . . Deshalb fühlte ich mich verpflichtet, von den Erlebnissen im Gargano zu berichten . . . Michael erwartet viel von uns . . . Wir stehen an einem Wendepunkt! Wird der Mensch sich in Freiheit der Wesenheit Michael in seinem Kampf an die Seite stellen, indem er Christus in sein Herz aufnimmt, um so den Fortgang der Entwicklung zu erkämpfen?“ So beschließt der Autor seine Darstellung.

Der hervorragende Bildteil, die sorgfältigen Verzeichnisse, Anmerkungen, Literaturverzeichnis, Register stehen dem zur Verfügung, der zum Forschen, Prüfen und Vertiefen angeregt wird. Die italienische Auszeichnung dieser Arbeit mit dem Gargano-Literaturpreis ist zum ersten Male einem deutschen (und anthroposophischen) Autor zuteil geworden. Ein kostbarer Geschenkband, ein begeisterndes Kunstbuch, ein wesentlicher Beitrag für den Bewußtseinsschritt vom alten Michaelwirken zum Michaelwirken in der Gegenwart und Zukunft ist uns auf den Weihnachtstisch gelegt worden! v. K.

FÜR DEN MÄRCHEN-ERZÄHLER

Rudolf Geiger: Mit Märchensöhnen unterwegs. Prüfung und Bewährung in zwölf Märchen der Brüder Grimm. 244 S., Ln. DM 19,—. Verlag Urachhaus Stuttgart 1968.

Nach Rudolf Meyers Werk über „Die Weisheit der deutschen Volksmärchen“ legt der Urachhaus Verlag wiederum ein Buch in die Hände der Eltern, Erzieher, Kindergärtnerinnen und Lehrer, das man nur mit Spannung und geistigem Wohlbehagen liest, um dann mit beflügeltem Sinn den Kindern Märchen zu erzählen. Eine staunenerregende Führung durch das Schatzhaus der Märchen! Ihre Bilder wird man den Kindern erzählen wie vorher auch, aber der Glanz und das Wissen, die nach dieser Führung im Herzen leuchten, lassen uns anders erzählen: der geistige Goldgrund wird zwischen den Worten aufschimmern und den Kindern Seelen-Lebens-Nahrung spenden. Der Zeitgenosse der Zerstörung der Mythologien und der rationalen Technisierung aller Lebenszusammenhänge bedarf solcher Hilfen, um den Weg aus der Königskindschaft in die Versuchungen, Wirrnisse, Todeserfahrungen und wieder zurück zum Gottesgrund des Menschseins vor sich zu sehen. Die Runen und Bilder des Schicksals werden auf bewußte Art hier dem Erwachsenen zum Erlebnis und er kann auf seine Weise die Freude, das hingeebene Märchenerleben mit den Kindern teilen.

EIN MÄRCHEN, NEUN BILDER

Das Eselein nach Gebrüder Grimm, ganzseitige Bilder von Lottelies von Freeden. DM 8.30 – Windelberg Verlag Hamburg 1968.

In den leuchtenden Wachsfarben der Firma Stockmar hat L. v. Freeden leider in der verwaschenen Technik des auf warmem Untergrund verlaufenden Wachses – man kennt farbig sauberere und schönere Bilder von ihr – neun ganzseitige Farbtafeln gemalt, die die alte Frage nach rechten Märchenbildern neu aufwerfen. Gestalten und Szenen des Märchens fluten herauf und bieten sich der anschauenden Phantasie dar. Nirgends ist der Strich der Zeichnung, die Kontur der Gesichter zu sehen – aber der farbige Abglanz möchte ein Farbmärchen sein, das zum Märchen hinzutritt und mit ihm verschmilzt. Der in der schönen Matheis-Mobil-Schrift gesetzte Text neben den Bildern folgt dem bekannten Grimmschen Original. Der rote Einband mit dem blau eingepägten Eselein eröffnet schon das Spiel mit den Farben.

Der Verleger wirbt auch für sein Versprechen, bis zum 15. Januar erzielte Gewinne an das Freie Erziehungswesen abzuführen. v. K.

„MULTIPLEX“ ZAHLENKARTENSPIEL

Dr. Rudolf Treichler sen. „Multiplex“ Zahlenkartenspiel. DM 12.80. Mellinger-Verlag, Stuttgart 1968.

Wer sich einmal ernst mit den Geheimnissen der natürlichen Zahlen befaßt hat, wird immer wieder neu von den eigentümlichen strengen Gesetzmäßigkeiten überrascht sein, die sich dabei entdecken lassen. Als ein Geistkunstwerk ist die Gesamtheit oder, wie man jetzt sagt, die Menge der natürlichen Zahlen mit Recht bezeichnet worden.

Besonders anziehend ist die Betrachtung der Multiplikations- und damit Teilbarkeitseigenschaften der Zahlen. Dabei spielen die Primzahlen eine Sonderrolle, die schon zur Entdeckung tief verborgener mathematischer Tatsachen Anlaß gab. Den Anfang solcher Betrachtungen macht das Kind im Umgang mit dem kleinen Einmaleins. Dr. phil. R. Treichler hat vor Jahren ein Spiel geschaffen, das die Zahlen von 1 bis 100 in Form von Spielkarten enthält. Es trägt den Namen *Multiplex*, weil die Multiplikationseigenschaften bezüglich der Zahlen von zwei bis zehn im Bilde dargestellt sind. Regelmäßige farbige Vielecke zeigen den Bau einer Zahl in bezug auf die in ihr steckenden Faktoren aus dem Einmaleins. Zahlen mit vielen solchen Faktoren, wie z. B. 60, haben sehr eindrucksvolle Bilder, während die Primzahlen, entsprechend ihrer Sonderstellung, in einfachen Ovalen gebildet sind. Dr. Treichler hat eine Reihe von leichteren Spielen mit diesen Karten ersonnen und in einer Spielanleitung zusammengefaßt. Die Bedeutung der Karten reicht aber weit darüber hinaus, und wenn erst die Liebe zu den Zahlen geweckt ist, was durch

das Spiel unterstützt werden kann, wird mancher ein neues, vielleicht sogar recht schweres Spiel erfinden.

Auch zu eigenen Entdeckungen regt das Spiel mit den Karten an. Ein Beispiel möge einen Hinweis in dieser Richtung geben: Legt man die Karten geordnet von 1 bis 6 in eine Reihe, darunter 7 bis 12, dann 13 bis 18 usw., so wird man eine hübsche Tatsache über die Primzahlen aus dem Gesamtbild ganz zwanglos entnehmen können. Es handelt sich dabei um das „Sieb des Eratosthenes“ zur Aussiebung der Primzahlen in geschickter Anordnung.

Das seit Jahren vergriffene Spiel ist neu erschienen. Wir wünschen ihm die seinem Wert entsprechende Verbreitung. W. Dessecker

DAS BUCH VOM ROTKEHLCHEN

Alexandra Röhl: Duette mit ihm. Über die Freundschaft mit einem Rotkehlchen. 63 S. mit neun Zeichnungen und sieben Bildtafeln. Kart. DM 7,80. – Verlag Freies Geistesleben Stuttgart 1968.

Alexandra Röhl findet ein verletztes Rotkehlchen und nimmt den Vogel auf. Es beginnt ein Leben zu zweit. Keusch, innig, mit viel gemeinsamem Gesang. Schließlich entläßt sie ihn in die Freiheit, unter Tränen. Da hört sie ihn singen: „Unverkennbar waren es Strophen von meinem Rotbrüstigen, aber in so überirdische Freude verklärt . . . Dort im Sonnenbusch durchjubelte er seine erste Freiheit. Neue Rhythmen fand er, neue Töne. Und wenn ich mein Leben durchschweiften würde nach solchen Klängen, ich würde sie nicht wiederfinden . . .“ Aber die Geschichte geht weiter. Der Winter kommt und ein neuer Sommer und wieder ein Winter. Auch mit dem Freigelassenen und dem Schwarm des gefiederten Volkes um ihn setzt sich das gemeinsame Leben – und das heißt doch ein Strömen von Seele zu Seele – fort. Einmal kommt sie im Winter von einer Reise zurück. 14 Grad Kälte, sie öffnet das Fenster, denn sie hat ihn an der Futterstelle bemerkt. Aber er kam nicht herein. Plötzlich erscholl hinter dem Fensterladen ein süßes Lied: „Mein Vogel sang mir in eisiger Winternacht sein Freudenlied, daß ich wieder zurückkam – genau zu der Zeit, in der er mich am meisten brauchte . . . Ich schloß das Fenster im Gefühl, daß eben ein kleiner Teil der Vertreibung aus dem Paradies rückgängig gemacht worden war.“

Liebe und Wahrhaftigkeit erwärmen die Beobachtung und ihre Mitteilung. „Verhaltensforschung“ – aber ohne die fatalen Rückbeziehungen auf den Menschen. Beide lernt man kennen und lieben, den bewußten Menschen und das beseelte Tier. Sie lernen voneinander – sie erfreuen sich – sie geben sich Rätsel auf – sie tauschen von ihrem wahren Leben kostbare Stunden und Lieder mitten aus dem Herzen. Ein Buch zum Vorlesen in der Familie für groß und klein – eine Gabe für Vogelfreunde und alle, die es noch nicht sind!

v. K.

SINN MENSCHLICHER BEKLEIDUNG

Lisa de Boor: Hemd, Hut und Hose. Kleidung und ihr Urbild. 136 S. Zeichnungen Gisela Geyer. Pappb. DM 6,80. Iltgau Verlag, Pfaffenhofen 1968.

Aus dem Nachlaß der feinsinnigen Erzählerin hat Robert Goebel diese Betrachtungen herausgegeben. Plaudernd, heiter berührend, dann vertiefend und mit wenigen Sätzen den großen Ernst aufrufend, so spürt Lisa de Boor in der Geschichte – bei verschiedenen Völkern und Kulturkreisen in der Mode – im Märchen – und zuletzt bei kultischen Handlungen den Hosen, Hemden, Jacken, Strümpfen, Kragen, Mänteln und allem Drum und Dran nach. „Im Reich des Untermenschen wurde dem Toten kein Hemd, das auf eine Auferstehung deutet, mehr zugebilligt . . . Nacktheit war dort die äußerste Form der Entmenschlichung. Nackt wurden . . . sie in die Massengräber gestoßen . . . Die menschliche Nacktheit ist nur schön, wo sie entweder mit dem Blick des Liebenden eingehüllt oder mit dem Auge des Künstlers bekleidet wird . . .“

Kleidung ist eine Angelegenheit des Menschen – sein Wesen und sein Kulturwille spiegelt sich in ihr; sie ist nicht nur nützlicher Witterungsschutz. Heiter besinnlich wird zum Sinn menschlicher Bekleidung hingeführt.

„ERLEBTE ALSTERLANDSCHAFT“

Ein Bildband mit drei farbigen und ca. 75 zumeist ganzseitigen Bildern auf 72 Kunstdrucktafeln und 40 Seiten Text von Alfred Pohlmann, Bilder Alf Schreyer und Paul Kettel. – Ln. DM 21.–. K. Hansa-Verlag Hamburg 1968.

Der als Schriftsteller und Autor von Hör- und Dokumentarspielen über seine Hamburger Heimat hinaus bekannte Lehrer von der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek legt noch vor Weihnachten dieses Heimatbuch vor, das allen Liebhabern der großzügigen Landschaft vor der Wasserkante ein rechtes Geschenk bedeutet. Wie überraschend schön und vielseitig sind die Bilder dieser Landschaft! Das Bild der Menschen in ihren Taten und Erinnerungen, die Denk- und Merkwürdigkeiten der Geschichte sind gefällig und spannend erzählt. Nun kann also auch der Bewohner anderer Städte und Landschaften die Alsterquelle besuchen und somit dem Rat Detlev von Lilien-crons, dankbar zu sein, folgen: „Jeder in Hamburg Geborene müßte verpflichtet sein, wenigstens einmal in seinem Leben hinzugehen, um dort mit übereinandergeschlagenen Armen seine tiefe Verbeugung zu machen vor der heiligen Quelle, der die Republik (Hamburg) ihren schönsten Schmuck zu danken hat.“

v. K.

*Folgende Bücher
von Dr. Erich Gabert
sind in unserem Verlag
erschienen:*

**Die Weltgeschichte und das
Menschen-Ich**

Eine Einführung in die Geschichts-
auffassung Rudolf Steiners.

1966. 223 Seiten. Leinen DM 18.50

**Die Strafe in der Selbsterzie-
hung und in der Erziehung
des Kindes**

Menschenkunde und Erziehung Bd. 1.

4. Auflage 1968. 119 Seiten,
kartoniert DM 5.80

**Autorität und Freiheit in den
Entwicklungsjahren**

Menschenkunde und Erziehung Bd. 2.

3. Auflage 1967. 51 Seiten,
kartoniert DM 3.50

**Lehrerbildung im Sinne der
Pädagogik Rudolf Steiners**

Das Lehrerseminar des Bundes der
Freien Waldorfschulen.

Menschenkunde und Erziehung Bd 15.
1961. 66 Seiten, kartoniert DM 3.50

**Das mütterliche und das
väterliche Element in der
Erziehung**

(z. Z. vergriffen)



VERLAG
FREIES GEISTESLEBEN
STUTT GART

Die Rudolf Steiner-Schule

Wien

Karl-Löwe-Gasse 20, A 1120 Wien

sucht

Klassenlehrer für 6. Klasse

wenn möglich schon ab Januar 1969

Zu Weihnachten:

FRIEDRICH KEMPTER

**Rudolf Steiners sieben Zeichen
der planetarischen Entwicklung**

mit 31 Abb. der versch. Form-
Verwandlungen Fr./DM 9.—

Leuchtende Saat

Eine neue Sammlung von Gedichten und
Sprüchen von C. F. Meyer
geb. Fr./DM 5.40

**Nicht in unsrer Macht, in ewgen
Händen ruht das Wiederwerden
oder Enden**

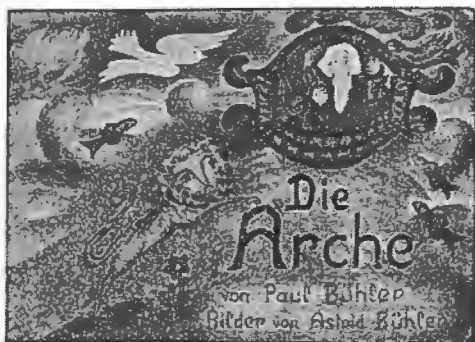
C. F. Meyer's Ringen um die Frage der
wiederholten Erdenleben geb. Fr./DM 4.50

Akanthus

Die Entstehung eines Ornamentmotivs
95 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
geb. Fr./DM 16.30

Auslieferung:

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
am Goetheanum / CH 4143 Dornach /
Schweiz



Neuerscheinung

Die Arche

Ein farbenfrohes Bilderbuch
für kleine und große Kinder

Zu 16 Versen von Paul Bühler malte Astrid
Bühler 17 Bilder (farbige Handlithographien).
33 Seiten, Größe 29 x 21 cm Fr./DM 16,80

Paul Bühler:

Die ersten Lebensschritte

Beobachtungen an Kindern und Verse aus der
Kinderwelt.

Dritte, erweiterte Auflage

Fr./DM 5,50

Literarischer Verlag

CH - 4143 Dornach, Dorneckstraße 41

DAS ESELEIN, ein neues Bilderbuch mit dem Originaltext der Gebrüder Grimm und 9 Bildern von Lottelies von Freeden ist erschienen. Die Bilder haben leuchtende, klare Farben und gehen nicht stark in die Kontur, so daß sie der kindlichen Phantasie Anregung und Spielraum zugleich geben.

Bei bester Ausstattung ist der Preis sehr niedrig, damit das Buch in die Hände vieler Kinder gelangen kann und dem Erziehungswesen als Hilfsmittel für eine geistgemäße Pädagogik zur Verfügung steht.

Sie erhalten DAS ESELEIN per Post, wenn Sie DM 8.80 je Ex. zuzgl. DM -.70 für Porto u. Verp. überweisen auf das Postscheckkonto Hamburg 46151 für die Versandbuchhandlung Windelberg, 2 Hamburg 66. - Auf Wunsch Farbprospekt vorab.



Achten Sie auf Ihre Leber und unterstützen Sie die Entgiftungsfunktion mit dem

Holle Artischocken-Sirup

bei allen Funktionsschwächen der Leber und der Gallenblase -

bei allen Ablagerungs-Erkrankungen arthritischer und sklerotischer Natur -

bei Verdauungsschwäche

und ihren Folgeerscheinungen, z. B. Kopfschmerzen, Völlegefühl, Blähungen, Dysbakterie des Darmes usw.

Flasche 150 ccm Fr./DM 3,60, Kurlflasche 500 ccm Fr./DM 9,80 in Reformhäusern, Drogerien und Apotheken.

**Holle -
naturreine Kurmittel**



Holle-Nährmittel KG,
Arlesheim - Schweiz,
Eringen - Deutschland

Kurheim Schloß Hamborn

in ruhiger Lage inmitten eigener Waldungen. Ärztl. Leitung: Dr. med. Klaus Jensen. Behandlung innerer Krankheiten, sehr geeignet für Erholungssuchende und Rekonvaleszenten. Therapie nach den Grundsätzen der anthropos. Medizin, Heileurythmie, Rhythmische Massage, Oldispersionsbäder, Ernährung aus eigener biologisch-dynamischer Gärtnerei u. Landwirtschaft, Diäten.

POSTANSCHRIFT:
4791 SCHLOSS HAMBORN
Telefon Paderborn 2 23 53

Piet und Pieter

Ein Pferdebilderbuch von Ingrid Buchinger-Starke.

44 S., 20 Zeichnungen. DM 9.80.



**Heimdall Verlag
und Versand-Buchhandel**
M. und C. Wenzl

7012 Fellbach-Stuttgart
Dr.-Julius-Mayer-Straße 15
Ruf: 07 11 / 58 25 56 · Fax 379

Wir liefern alle Bücher aller Verlage. Edles Kunsthandwerk und Spielzeug. Mineralien, Katalog frei.

WELEDA

HEILMITTELBETRIEBE

Weleda Präparate zur Körperpflege und für die Mutter und das Kind sind bewährte Helfer für die vorbeugende Gesundheitspflege. Die Auswahl und Verarbeitung der wertvollen natürlichen Rohstoffe erfolgt nach den gleichen Methoden und Qualitätsgrundsätzen, welche für die Weleda Heilmittel angewendet werden. Im eigenen Anbau nach biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise wird ein hoher Prozentsatz der für die Weleda Präparate benötigten Heilpflanzen gewonnen.

Gegen Erkältung und Grippe rechtzeitig vorbeugen

WELEDA ROSMARIN-BADEMILCH

- aktiviert die Durchblutung der Haut und regt den Kreislauf an
- bei drohender Erkältung 1 Teelöffel voll zum heißen Fußbad (mit ansteigender Temperatur).

WELEDA MASSAGEÖL

rein pflanzliches Hautfunktionsöl mit Arnika und Rosmarin

- wirkt durchwärmend und erhöht die Widerstandsfähigkeit gegen Erkältungen
- regt die Hautfunktionen und den Kreislauf an
- gleicht die Entfettung der Haut beim Baden und Waschen aus und gibt dem Körper eine schützende Hülle.

WELEDA SANDDORN-ELIXIER

- steigert die Widerstandsfähigkeit gegen Erkältungen und Grippe
- wirkt kräftigend und anregend, unterstützt die Genesung
- erhöht die Spannkraft und Leistungsfähigkeit.

**Erhältlich in Apotheken, Drogerien
und Reformhäusern**